

# R Ä N K E S C H M I E D E

Texte zur  
internationalen ArbeiterInnenbewegung

---

McDonalds, Fnac, Virgin, EuroDisney, Arcade:

## **»Das Solidaritätskollektiv: eine Erfahrung der etwas anderen Art«**

Arbeitskämpfe und Organisationsversuche in  
gewerkschaftlich nicht organisierten Betrieben und Sektoren

Herausgeber: tie – Internationales Bildungswerk e.V.  
AFP e.V., express-Redaktion

---

**No. 14**

Oktober 2003  
6. Jahrgang  
Offenbach

**Angaben zum Original:**

Gianni Soriano: »McDonalds, Fnac, Virgin, Eurodisney, Arcade, etc. Une expérience Parisienne un peu particulière: Le collectif de solidarité, in: Le Temps Maudits, Nr. 15, April 2003

**Übersetzung aus dem Französischen und Anmerkungen:** Bernhard Schmid, Paris

**Herausgeber:**

tie – Internationales Bildungswerk e.V.  
Heidestraße 131  
60385 Frankfurt  
Telefon (069) 97 76 06 66  
Fax (069) 97 76 06 69  
E-Mail [info@tie-germany.org](mailto:info@tie-germany.org)  
Internet [www.tie-germany.org](http://www.tie-germany.org)

AFP – Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der politischen Bildung e.V.  
express-Redaktion  
Niddastraße 64  
60329 Frankfurt  
Telefon (069) 67 99 84  
E-Mail [express-afp@online.de](mailto:express-afp@online.de)

2. Auflage, April 2005  
32 Seiten, Einzelpreis 5 Euro zzgl. Porto

RÄNKESCHMIEDE erscheint in unregelmäßiger Folge

## **Inhalt**

Vorwort von tie e.V. / express	4
Vorwort der Redaktion von Les Temps Maudits	5
McDonalds – zur Entstehung des Solidaritätskomitees	7
FNAC, Virgin, EuroDisney: das unternehmensübergreifende Streikkomitee auf den Champs-Élysées	15
Arcade: Druck auf den Generalunternehmer	19
Einige Überlegungen zur Bedeutung und zum Bestehen des Solidaritätskollektivs	25

# Vorwort von tie e.V. / express

»Organisierung in gewerkschaftsfreien Betrieben und Sektoren« – damit ist ein Defizit gewerkschaftlicher Arbeit und zugleich eine zentrale Herausforderung nicht nur für die Gewerkschaften verbunden. Bedingt durch Rationalisierungsprozesse, Outsourcing, die Reorganisation der Produktionsketten, das Neuentstehen von Branchen, die Neuzusammensetzung zwischen Branchen, neue Management- und »Führungskonzepte« in Bezug auf die Mitarbeiter\*innenbindung oder ganz schlicht oft: verstärkte Repression der Arbeitgeber nehmen die »weißen Flecken« zu. Viele Beschäftigte verfügen nicht mehr oder haben noch nie über eine eigenständige Interessenvertretung verfügt. Die mangelnde Verankerung von kollektiven Interessenvertretungsstrukturen ist dabei oft nur ein Ausdruck der Informalisierung, Prekarisierung und Individualisierung der Arbeitsverhältnisse selbst. Besonders deutlich ist dies in Bereichen wie dem Reinigungs- oder dem Baugewerbe, aber auch in den filialisierten Betriebsstrukturen des Einzelhandels oder der Gastronomie. Lag das Augenmerk der Gewerkschaften lange Zeit gar nicht auf den Entwicklungen in diesen Branchen und den entsprechenden Unternehmen, ist es heute oft so, dass den Gewerkschaften die Kapazitäten für eine flächendeckende Organisationsarbeit und die Zugangsmöglichkeiten zu den Beschäftigten fehlen. Vor diesem Hintergrund interessieren Erfahrungen zur Herausbildung eigenständiger Organisations-

bemühungen, wie sie – trotz der schwierigen Situation – exemplarisch in einer Reihe von Arbeitskämpfen seit 2001 in Frankreich gemacht wurden. Während die Auseinandersetzung bei McDonalds, die zur Zeit gerade wieder neu entbrannt ist, auch internationale Bedeutung erreichte (z.B. in Form eines internationalen McDonalds-Aktionstages im vergangenen Jahr), wurden die Kämpfe bei der Reinigungsfirma Arcade, bei Eurodisney oder der FNAC hierzulande weniger beachtet.

Wir wollen mit der vorliegenden Broschüre, der Übersetzung eines Textes aus der Zeitschrift »Les Temps Maudits«, einen Beitrag zur Klärung von Fragen leisten, die uns auch im Rahmen der 5. internationalen tie/express-Konferenz interessieren, zu der wir Aktive aus den im Folgenden geschilderten Arbeitskämpfen eingeladen haben: Welche Erfahrungen von Organisierung und Kämpfen gibt es in Sektoren, in denen prekäre Arbeitsverhältnisse vorherrschen und gewerkschaftliche Organisierung fast völlig fehlt? Woran haben sie sich entzündet? Wer waren die Akteur\*innen und Unterstützer\*innen in diesen Auseinandersetzungen? Welche Organisationsformen haben sich gebildet? Was ist geblieben? Und nicht zuletzt: Welche Rolle spielt Migration in diesem Kontext?

*tie e.V./express-Redaktion, Oktober 2003*

# Vorwort der Redaktion von *Les Temps Maudits*\*

Der nachfolgende Text ist ursprünglich in der italienischen Zeitschrift *Collegamenti Wobbly* erschienen und wurde für die Veröffentlichung in unserer Zeitschrift überarbeitet und ergänzt. Sein Verfasser erzählt darin die Tätigkeit des Solidaritätskollektivs nach, das ursprünglich gegründet wurde, um den Streik zu unterstützen, der in der McDonalds-Filiale an der Kreuzung zwischen Boulevard de Strasbourg und Boulevard Saint-Denis in Paris gestartet worden war. Nachdem dieser Streik zwischendurch beendet war<sup>1</sup>, beteiligte das Kollektiv sich an anderen sozialen Kämpfen, besonders bei der FNAC<sup>2</sup> und bei Virgin<sup>3</sup>. Während das Kollektiv sich dann aufzulösen beabsichtigte, war es der – bei Redaktionsschluss des vorliegenden Textes im Dezember 2002 noch andauernde – Streik der Putzfrauen beim Unternehmen Arcade, das besonders die Reinigungsarbeiten des Hotelkonzerns Accor als Subfirma ausführt, der einige Mitglieder des Kollektivs zum Weitermachen animierte.

Wir wollen nicht verschweigen, dass dieser Text recht heftige Diskussionen innerhalb des Redaktionskomitees unserer Zeitschrift ausgelöst hat. Sie wurden durch einige Anspielungen auf das Eingreifen der (*anarcho-syndikalischen Gewerkschaft; Anm. d. Ü.*) CNT in die verschiede-

nen sozialen Konflikte, die in dem Text erwähnt werden, verursacht sowie durch die Passage, in welcher der Verfasser sich die Frage nach den Grenzen oder Mängeln der »real existierenden gewerkschaftlichen Betätigung« stellt. Einige unter uns erblickten dort, sei es zu Recht oder zu Unrecht, eine Aufnahme gewohnter Formen von Kritik der Ultralinken<sup>4</sup> gegenüber sämtlichen Formen gewerkschaftlicher Organisation.

Dennoch waren wir alle interessiert an den positiven Aspekten einer (Kampfes-) Erfahrung, die teilweise mit den Gewerkschaften, die in den betreffenden Sektoren bestehen, und teilweise außerhalb von ihnen oder an ihrem Rand gemacht wurde, aber niemals gegen sie gerichtet wurde. Diese Aspekte waren uns dann wichtiger als der Rest. In unserer Augen verdiente die Erfahrung, die hier geschildert wird, unseren LeserInnen zur Kenntnis gebracht zu werden, und zwar aus zwei Gründen: Erstens weil diese Kämpfe solche Sektoren betreffen, die sich durch die neuesten und schärfsten Formen von Ausbeutung der Ware Arbeitskraft auszeichnen, was das fast völlige Fehlen von gewerkschaftlicher Organisation nur noch alarmierender macht. Und dann, weil die Art und Weise, auf die diese Kämpfe geführt wurden, sich aus je-

- 
- 1) Das war im Februar 2002. Im Frühjahr 2003 brach er erneut auf bisher unbestimmte Zeit aus; derzeit, im Oktober 2003, hält er seit sieben Monaten an; *Anm. d. Ü.*
  - 2) einem auf Musik, Literatur und andere Kulturgüter spezialisierten französischen Kaufhaus, das in Paris rund 20 und frankreichweit 50 Filialen unterhält; *Anm. d. Ü.*
  - 3) einer vor allem auf Musik spezialisierten Kaufhauskette mit Hauptsitz in den USA; *Anm. d. Ü.*
  - 4) Dieser Begriff bezeichnet im Französischen präzise jene Strömungen, die alle anderen Teile der Linken als revolutionshemmende Faktoren verwerfen und in der Regel keinen Unterschied zwischen bürgerlich-demokratischen und autoritären oder faschistischen Systemen machen; *Anm. d. Ü.*

nen Werten speist, auf denen die gewerkschaftliche Betätigung – so wie wir sie verstehen – basiert: direkte Aktion, Ablehnung des Delegierens von Entscheidungen, Beschlussfassung in Vollversammlungen. Wir werden an anderer Stelle in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift auf die ethischen Prinzipien des ursprünglichen Sozialismus zu sprechen kommen: Widerstand der Beherrschten gegen die Unterdrückung und praktische Solidarität. Diese beiden Grundprinzipien sahen wir in der Beschreibung, die uns eines der Mitglieder des Kollektivs gab, der uns diesen Artikel für die Zeitschrift der CNT anbot, in der Praxis widergespiegelt. Obwohl der Autor nicht Mitglied unserer Organisation ist,

dürften sein helllichtiger Blick auf diese Erfahrung und die Lehren, die er daraus zieht, doch ihr Denken anregen und ihr dabei helfen, besser auf die Herausforderungen der gegenwärtigen Periode zu antworten. Wir wünschen uns auch, dass dieser Text die Aktiven der CNT dazu veranlasst, ihre eigenen Erfahrungen weiterzugeben an die LeserInnen der Zeitschrift, die unsere Organisation herausgibt. Letztere ihrerseits hat sich unmissverständlich zum Ziel gesetzt, den revolutionären Syndikalismus wieder zu beleben.

*Les Temps Maudits*

---

\* Dieser Text wurde im Juli 2002 geschrieben, erschien in *Collegamenti-Wobbly*, Nummer 2 (der Ausgabe für das zweite Halbjahr 2002), dann im Dezember 2002 für *Les Temps Maudits* (»Verfluchte Zeiten«), die Beilage von *Combat Syndicaliste* (Zeitschrift der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft CNT), überarbeitet und ergänzt und erschien dort in der Nr. 15 (Januar-April) 2003, S. 35-66. Übersetzung aus dem Italienischen von Nicolas Thé.

# McDonalds – zur Entstehung des Solidaritätskomitees

Am 24. Oktober 2001 geschah es in der McDo-nalds-Filiale, die an der Kreuzung zwischen Boulevard de Strasbourg und Boulevard Saint-Denis in der Pariser Stadtmitte liegt.<sup>5</sup> Der Pächter des Restaurants kündigt die Entlassung von fünf Beschäftigten an – alle »Manager« (also Teamleiter, die ein bisschen wie »große Brüder« angesehen werden) – und gleichzeitig auch, dass er Strafanzeige gegen Unbekannt wegen Diebstahls erstatten werde. Angeblich fehlen 150 000 Euro (in der damaligen Währung: rund eine Million französischer Francs; *Anm. d. Ü.*) in der Kasse. Rein zufällig handelt es sich bei den Entlassenen um Mitarbeiter, die dabei waren, eine Gewerkschaftssektion zu gründen und vorhatten, bei den künftigen Betriebsratswahlen zu kandidieren.

Am selben Tag antworten die Beschäftigten des Schnellrestaurants, indem sie in den Streik treten. Jede Aktivität in dem Restaurant ruht deswegen.<sup>6</sup>

Frankreichweit befindet sich das Unternehmen McDonald's in starkem Wachstum begriffen: Ende des Jahres 2001 sind über 900 Restaurants der Fastfood-Kette im Betrieb; im Jahr 2000 beschäftigt das Unternehmen bereits 35 000 MitarbeiterInnen bei einem Umsatz von 17,5 Millionen Euro. Vorherrschendes Geschäftsprinzip ist die Verpachtung, die es McDonalds erlaubt, mittels eines Quasi-Exklusivvertrags die Verwendung des Namens, die Preise, die Zulieferer, die Qualität zu bestimmen und einen Anteil an den Gewinnen einzustreichen, der zwischen 12 und 25 Prozent liegt, während die Investitionen dem Pächter überlassen bleiben. Auf diesem Wege wird McDonalds alle Betriebskosten los und hält sich vor allem das Risiko von Arbeitskonflikten mit den Beschäftigten vom (eigenen) Hals.

Das System ist so entworfen, dass Arbeitskämpfe es schwer haben, sich zu entfalten. Es werden praktisch nur junge Leute für Teilzeitjobs (87

---

5) im 10. Pariser Bezirk, nördlich des eigentlichen Zentrums und unweit der Gare de l'Est, also des Ostbahnhofs; *Anm. d. Ü.*

6) Der erste Teil dieses Artikels ist die Übernahme eines Artikels aus *Le Monde libertaire* (einer anarchistischen Wochenzeitschrift; *Anm. d. Ü.*), Nr. 1267 vom 7. Februar 2002. Da ich nicht die Zeit und die Möglichkeit hatte, um über diesen Artikel mit den KollegInnen des Solidaritätskollektivs zu diskutieren, gebe ich hier meine persönliche Interpretation unserer Erfahrung wieder. Die Entscheidung dafür dazu, die Erfahrung des Kollektivs – von Oktober 2001 bis heute – als ein von Kontinuität geprägtes Experiment zu beschreiben, ist natürlich diskutierbar. Ich habe sicherlich Dinge ausgelassen, die andere als wichtig erlebt haben, oder manche Details zu ausführlich dargestellt. Ich hoffe dennoch, alles in allem die Bedeutung dessen, was geschah, richtig wiedergegeben zu haben. Mehrere Artikel sind über den Streik veröffentlicht worden. Zu den interessantesten zählen: Jeff: *Résistance à la mac-donaldisation* (Widerstand gegen die Mc-Donaldisierung), in *Courant alternatif*, Januar 2002, S. 5-8; Antoine: *Grèves à répétition dans la royaume de la précarité* (Wiederholte Streiks im Reich der Prekarität), in *Courant alternatif*, April 2002, S. 11-12; Janos Borovi: *La grève des McDo, lutte et espoir* (Der Streik der Mc Donalds-Beschäftigten, Kampf und Hoffnung), gefolgt von mehreren Anmerkungen von Jeff: *Un bilan provisoire des McDo* (Eine vorläufige Bilanz der McDo-Beschäftigten), in *Carré Rouge* Nr. 21, März/April 2002, S. 7-10; H.S.: *McDo and Co.*, in *Echanges* Nr. 100, Frühjahr 2002, S. 9-12. Auf den letztgenannten Artikel, der sehr ideologisch ausfällt – im Gegensatz zu den drei zuerst genannten, die vor allem informieren – ist eine Antwort von Nicolas Thé erschienen: *McDo en lutte: éléments pour un bilan* (Mc Donalds im Arbeitskampf, Grundlagen für eine Bilanz), erschienen in *Echanges* Nr. 102, S. 40-46 und in *Courant alternatif*, Nr. 123, November 2002, S. 11-14.

Stunden pro Monat für 485 Euro netto), seltener auch für Vollzeitjobs (790 Euro) eingestellt. Der Restaurantbetrieb läuft sieben Tage in der Woche. Ein so genannter »swing manager« (faktisch ein Teamleiter) verdient zwischen 850 und 990 Euro auf einer Vollzeitstelle, bis er »Manager« werden und dann 1 200 bis 1 300 Euro im Monat verdienen kann. Natürlich gibt es kein 13. Monatsgehalt. Die *turn-over-Rate*<sup>7</sup> ist hoch, denn die Arbeitsrhythmen und die de facto variablen Arbeitszeiten erlauben es jenen, die nebenher studieren, nicht länger als ein paar Monate, Arbeit und Studium miteinander zu vereinbaren. Die Mehrheit unter ihnen gibt schließlich ihren Job auf, um im Studium weiterzukommen; aber angesichts der hohen Arbeitslosigkeit werden auch jene immer zahlreicher, die es umgekehrt machen und sich dafür entscheiden, in der Unternehmenshierarchie von McDonalds aufzusteigen, um ein Gehalt zu erreichen, von dem sie leben können.

Die Einstellungspraxis stimmt im Allgemeinen mit der »ethnischen« Zusammensetzung des Wohnviertels überein, und die Teams verfügen über einen starken inneren Zusammenhalt: Man geht zusammen aus, die Beziehungen untereinander sind durch Freundschaft und Paternalismus zugleich gekennzeichnet. Unruhestifter werden im Allgemeinen hinausgeekelt, noch bevor sie Probleme hervorrufen können. Der Zusammenhalt ist ein wichtiges Element, das zu der erwarteten hohen Produktivität der Beschäftigten beiträgt. Kurzum, es handelt sich um eine Arbeitsorganisation, in welcher gewerkschaftliche Betätigung als störend empfunden wird und

wo die Zahl der Arbeitskämpfe sich an den Fingern einer Hand abzählen lässt.<sup>8</sup>

Aber im vorliegenden Fall sollte die Empfindung erlittenen Unrechts dazu führen, dass genau das, was sonst gerade die Stärkeposition des Arbeitgebers ausmachte, sich gegen ihn kehrte und zum auslösenden Faktor für den Arbeitskampf wurde. Die Beschäftigten sind untereinander befreundet, sie kennen sich gut und wissen, dass die Vorwürfe an ihre Kollegen nur einen Vorwand darstellen. Alle oder jedenfalls fast alle Beschäftigten nehmen vom ersten Moment ab an einem Kampf teil, der insgesamt 115 Tage dauern wird.

**M**an wird nicht verstehen können, wie der Arbeitskampf die Isolierung – in welcher die Kämpfe in diesem nur schwach gewerkschaftlich organisierten Sektor normalerweise stecken bleiben – überwinden konnte, wenn man nicht die Präsenz von relativ jungen, aber bereits kampferfahrenen Aktiven genau in diesem Moment bedenkt. Das Solidaritätskollektiv bildet sich zu einem Zeitpunkt, an dem bereits ein kleines »Netzwerk« von Aktiven besteht: Da wären das CGT-Gewerkschaftskollektiv der Fastfoodbranche (*collectif CGT de la restauration rapide*), das aus den Arbeitskämpfen des voran gegangenen Jahres<sup>9</sup> heraus entstanden ist, das Netzwerk *Stop Précarité* und vor allem eine gewisse Zahl informeller Kontakte, die eher durch Freundschaften und Bekanntschaften vermittelt sind als durch gemeinsame Betätigung in politischen bzw. gewerkschaftlichen Gruppen oder Initiativen.

---

7) Auswechseln von Arbeitskräften durch Abgänge und Neueinstellungen: Fluktuationsrate; *Anm. d. Ü.*

8) Damien Cartron, der das Experiment des Solidaritätskollektivs aus der Nähe verfolgt hat, hat eine Reihe interessanter Texte über die Arbeitsorganisation bei dieser Kette veröffentlicht. Um seine soziologische Forschung durchführen zu können, hat er bei McDonalds gearbeitet und die Mechanismen, die er beschreibt, unmittelbar erlebt. Seine schriftliche Arbeit endete mit einem ziemlich pessimistischen Schlussteil, indem er die Wahrscheinlichkeit eines kollektiven Arbeitskampfes als sehr gering ansetzt. Dies wurde durch den Streik widerlegt, was ihn angenehm überrascht hat. Man findet seine Texte auf der Webpage: <http://dcartron.free.fr/>. Vgl. außerdem seinen Artikel *Travailler au fast-food: les conditions de travail au McDonalds* (Arbeit im Fastfood: Die Arbeitsbedingungen bei McDonalds) in derselben Nummer der *Temps mauvais*, in der auch der vorliegende Text erschienen ist.

9) Im Dezember 2000 wurde drei Wochen bei Pizza Hut gestreikt; *Anm. d. Ü.*

Wenn es darum geht, Energie in einen »undankbaren« Sektor wie den der Fastfoodbranche zu stecken, neigen die etablierten Gewerkschaften bekanntlich kaum zu großem Eifer. Denn dieser Sektor zeichnet sich dadurch aus, dass die Unternehmen häufig kurzen Prozess machen, dass sie jegliche Form kollektiver Organisation ihrer Beschäftigten verachten, dass Prekarität, ein durch die Unternehmen erwünschter und begünstigter häufiger Wechsel der Beschäftigten sowie Niedriglöhne die Regel darstellen, wodurch die Aussicht auf dauerhafte gewerkschaftliche Organisation mit mehr oder mindernennenswertem Beitragsaufkommen ziemlich in Frage gestellt wird. Und selbst wenn die Beschäftigten von selbst in den Ausstand treten und bei den Gewerkschaften anklopfen, um Unterstützung und Rechtsschutz zu erhalten, müssen sie oftmals mit jener höflichen, aber distanzierten Haltung der Funktionäre vorlieb nehmen, die implizit besagt: Aber was haben wir denn dort verloren? Diese Haltung erklärt, dass in diesem Sektor vorwiegend gewerkschaftliche Obleute<sup>10</sup> anzutreffen sind, die dem Arbeitgeber wohlgesonnen sind und unter zweifelhaften Bedingungen – wenn überhaupt – gewählt wurden.<sup>11</sup>

Im McDonalds-Restaurant an der Metro-Station von Strasbourg-Saint-Denis waren die Arbeitsbedingungen bis dahin mehr oder weniger dieselben wie im übrigen Fastfood-Sektor. Es herrschten die üblichen Formen von Überausbeutung: Teilzeitarbeit, die nach dem gesetzlichen Mindestlohn SMIC bezahlt wird; variable Arbeitszeiten, die eine möglichst intensive Tätigkeit der Anwesenden die ganze Zeit über ge-

währleisten; oft bestehen Unfallrisiken am Arbeitsplatz. Doch die Fähigkeit zum Aufbegehren wurde durch den Teamgeist (»Wenn Du trödelst, dann müssen Deine Kumpels dafür büßen«) und beinahe familienähnliche Beziehungen zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten gedämpft. Auf diesem Wege wird das individuelle »Arrangement« begünstigt und zugleich die psychische Distanz, die der Beschäftigte benötigt, um seine Interessen zu verteidigen, erschwert.

Dennoch trat das Wunder ein – »dank« der Arroganz eines neuen Pächters. Indem er ein angebliches Loch in der Kasse zum Vorwand nahm, um fünf störend gewordene »Manager« zu entlassen, reizte er die Beschäftigten zum Aufbegehren und löste einen Streik des gesamten Personals für ihre bedingungslose Wiedereinstellung aus. So kann die Empfindung von Ungerechtigkeit selbst den erprobtesten Unternehmensstrategien einen Strich durch die Rechnung machen.

**D**araufhin beginnt ein Prozess gewerkschaftlicher Organisation. Die Streikteilnehmer wenden sich, auf der Suche nach Schutz und Unterstützung, an verschiedene Gewerkschaften und finden schließlich bei der Handels-Branchengewerkschaft der CGT (*fédération CGT du commerce*) ein offenes Ohr.<sup>12</sup> Eine Betriebssektion der CGT wird gegründet, und einigen entschiedenen und von der symbolischen Bedeutung dieses Streiks überzeugten CGT-Mitgliedern – die ihrerseits recht wenig Unterstützung aus dem Gewerkschaftsapparat erhalten – ist es zu verdanken,

10) *Délégués syndicaux* – jede als »repräsentativ« anerkannte Gewerkschaft kann, ab einer bestimmten Betriebsgröße, eine/n oder mehrere solcher Obleute ernennen, die u.a. besonderen Kündigungsschutz genießen; *Anm. d. Ü.*

11) Grundsätzlich werden die *délégués syndicaux*, im Gegensatz zu den Betriebsratsmitgliedern sowie den betrieblichen Vertrauensleuten – *délégués du personnel* – nicht durch die Belegschaft gewählt, sondern durch ihre Gewerkschaft ernannt. Dabei kann es aber mehr oder weniger innergewerkschaftliche Demokratie, mehr oder weniger Einfluss des Arbeitgebers auf ihre Entscheidungen geben; *Anm. d. Ü.*

12) Nicht zu unterschätzen ist auch die Unterstützung, die einige *Unions locales* (normalerweise Ortsverbände, innerhalb von Paris aber Stadtbezirks-Verbände; *Anm. d. Ü.*) der CGT aufbrachten: jene des 1./2. Bezirks, jene des 8. und jene des 10. Bezirks beim Mc Donalds-Streik und jene des 14. Bezirks für den Streik bei Arcade.

dass der Arbeitskampf einen Unterstützerkreis findet. Drei oder vier Wochen nach Beginn des Streiks schält sich ein Solidaritätskollektiv heraus. In seinem harten Kern treffen Aktive unterschiedlicher politisch-gewerkschaftlicher Tendenzen zusammen, darunter eine starke libertäre (antiautoritäre bis anarchistische; *Anm. d.Ü.*) Strömung, aber auch Mitglieder der CGT-Handelsgewerkschaft aus anderen Unternehmen, die an den laufenden Arbeitskämpfen teilnehmen.

Die Diskussionen im Solidaritätskollektiv und die von ihm ausgehenden Initiativen (die üblicherweise lange Liste von Organisationen, die das Kollektiv bilden, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Praxis immer eine relativ kleine Zahl von entschlossenen Aktiven wirklich tätig ist) tragen dazu bei, dem Kampf Dauerhaftigkeit zu verleihen, ihn zu verbreitern und bekannt zu machen. Unter diesen Initiativen kommt der Serie von Besetzungs- und Blockadeaktionen bei verschiedenen Pariser McDonalds-Niederlassungen, die Samstag für Samstag organisiert werden, eine besonders hohe Bedeutung zu. Diese wöchentlichen Aktionen haben es erlaubt, Aufmerksamkeit für die besonderen Konflikte zu erwecken, die in anderen Restaurants der Fastfood-Kette – jeweils für sich genommen – bestehen, und zugleich die Unterstützung der dort Beschäftigten für ein gemeinsames Ziel zu gewinnen: die Rücknahme der Kündigungen in der Filiale von Strasbourg-Saint-Denis. Für die McDonalds-Beschäftigten vom Boulevard de Saint-Germain, von der Rue de Rivoli, vom Boulevard de Bonne-Nouvelle, vom Opernviertel, von den Champs-Élysées usw., die ihrerseits in den Streik traten, wenn auch für kürzere Zeit, waren diese Aktionen eine Gelegenheit, damit zu beginnen, miteinander zu sprechen, sich kennen zu lernen und zusammen zu kämpfen. Selbst eine Ausweitung über

die Unternehmensgrenzen von McDonalds hinaus zeichnete sich ab, als ein einwöchiger Streik im Quick-Restaurant<sup>13</sup> am Boulevard Barbès<sup>14</sup> ausbrach, den das Solidaritätskollektiv selbstverständlich unterstützt hat.

Aber diese Besetzungen haben es darüber hinaus auch erlaubt, den Arbeitskampf und seine Gründe gegenüber den McDonalds-Kunden, der Bevölkerung und den Medien bekannt zu machen, wobei diese alles in allem viel Sympathie und Verständnis gezeigt haben. Flugblätter auf Englisch, Deutsch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Arabisch und Russisch haben dazu beigetragen, den Einwanderern sowie den Touristen die Hintergründe des Streiks zu erklären. Natürlich kam es auch zu Reibereien und Auseinandersetzungen mit aggressiven Kunden, doch neigten die Leute eher dazu, die Streikenden moralisch zu unterstützen.

Die Idee, dass man unseren (schwachen; *Anm. d.Ü.*) Kräften angemessene Aktionen durchführen müsse, war einer der zentralen Punkte, und mehr als nur ein Mal erlaubten uns Fantasie und spielerische Handlungsformen, geschickt aus Situationen heraus zukommen, die belastend für uns hätten werden können. Die Flugblätter in verschiedenen Fremdsprachen waren dabei ein wertvolles Mittel, um die Aggressivität mancher KundInnen – die vor allem an den am meisten von Touristen besuchten und teuersten Orten zu spüren war –, deren Sprache wir nicht beherrschten, abzubauen: bei den Russen, die gar nicht verstanden, dass man überhaupt in den Streik treten konnte, und das nahezu als persönliche Beleidigung aufnahmen; bei den Amerikanern, die erst nach langer Diskussion und vielen Erklärungen oder aber nach dem Lesen des Flugblatts akzeptierten, die Streikposten an der Tür nicht zu überrennen; bei den jungen *Beurs* (arabischstämmigen Einwanderern in Frank-

---

13) eine französisch-belgische Fastfoodkette; *Anm. d. Ü.*

14) im 18. Pariser Arrondissement, dem ärmsten und am meisten von Einwanderern geprägten Bezirk; *Anm. d. Ü.*

reich; *Anm. d.Ü.*), die durch den Text auf Arabisch überrascht waren und dadurch ganz außergewöhnlich gut gestimmt wurden, so als ob man auf diese Weise ihre Existenz anerkennen würde.

Die aktive Unterstützung durch bestimmte Strukturen der CGT, aber auch das, was bei den Spendensammlungen – die während der samstäglichen Blockadeaktionen, auf den Wochenmärkten, beim Flugblattverteilen und sogar an den Arbeitsplätzen<sup>15</sup> und später, als der Wahlkampf im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen von Ende April/Anfang Mai 2002 begonnen hatte, auch am Eingang bestimmter politischer Veranstaltungen durchgeführt wurden – erzielt wurde, haben es erlaubt, den Streikenden eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. Sie betrug im Dezember 2001 pro Beschäftigten 150 bis 200 Euro (wobei der Betrag für jene, die eine Familie zu ernähren hatten, erhöht wurde) und im Januar 2002 beinahe das Doppelte. Das stellte eine stattliche Frischluft-Zufuhr dar für Personen, die auch in normalen Zeiten mit niedrigen Löhnen auskommen mussten.<sup>16</sup> Das Herannahen der Wahlen bot natürlich gute Gelegenheiten, den Kampf bekannt zu machen: Während die trotzkistischen Parteien damit zufrieden waren, Unterstützung zu leisten, verlor die Französische Kommunistische Partei<sup>17</sup> keine einzige Gelegenheit, sich demonstrativ zu zeigen. Robert Hue, Präsidentschaftskandidat der KP, José Bové, Sprecher der linken Bauerngewerkschaft *Condédération paysanne*, Noël Mamère, Präsidentschaftskandidat der franzö-

sischen Grünen vom »Realo«-Flügel, ließen sich – jeder mit seinem Gefolge von Fotografen und Fernsehkameras – vor dem bestreikten Restaurant blicken, und später auch vor anderen bestreikten Fastfood-Läden.

In dem Solidaritätskollektiv fanden sich Leute gemeinsam an einem Tisch wieder, die normalerweise wenig miteinander zu tun haben wollen und sogar eine gründliche gegenseitige Abneigung pflegen: an erster Stelle die CGT, aber auch SUD und bestimmte Mitglieder der CNT – die als solche erst nach einigen Monaten aufgetaucht ist<sup>18</sup> –, Mitglieder trotzkistischer Parteien, Libertäre aller Couleur, Mitglieder unabhängiger Kollektive und freie Individuen. Das Spektrum reichte am einen Ende bis hin zu jungen Chevènementisten<sup>19</sup> und am anderen Ende hin zur Koordination der *Sans-papiers*<sup>20</sup>. Alle diese Kräfte leisteten ihren Beitrag zur Unterstützung des Kampfes.

In der Provinz (d.h. außerhalb von Paris und seiner Trabantenstadt-Zone; *Anm. d.Ü.*) gab es vielfache Solidaritätsaktionen in verschiedenen Städten, aber wir haben auch von Aktionen in anderen Ländern (Deutschland, England, Griechenland) erfahren. Mehrere linke oder alternative Zeitungen in verschiedenen europäischen Ländern veröffentlichten Informationen und Analysen über den Kampf, und selbst die etablierten Medien (bis hin zu CNN, zu dem Zeitpunkt, als der Streik sich bis zur Champs-Élysées, also auf den größten McDonalds-

---

15) Gemeint ist hier: am Eingang des bestreikten Restaurants, wo die Ausständigen die ganze Zeit über einen Infostand aufgebaut hatten, aber auch an den Arbeitsplätzen der anderen McDonalds-Beschäftigten; *Anm. d. Ü.*

16) Dass die Streikenden überhaupt mit den genannten Summen überleben konnten, erklärt sich, wenn man berücksichtigt, dass – durch die Ausständigen oder die UnterstützerInnen – gemeinsame Einkäufe getätigt wurden, die es erlaubten, im bestreikten und besetzten Restaurant zu essen; *Anm. d. Ü.*

17) Diese war zu jenem Zeitpunkt noch an der Regierung beteiligt und sollte im April 2002 (dem Zeitpunkt des ersten Wahlgangs) eine schwere Wahlniederlage erleben; *Anm. d. Ü.*

18) Vgl. *Combat syndicaliste* (Zeitschrift der CNT; *Anm. d. Ü.*), Nr. 230, 24. Januar 2002, S. 8

19) Anhänger des linksnationalistischen Präsidentschaftskandidaten und Innenministers der Jahre 1997 bis 2000, Jean-Pierre Chevènement, den man als autoritätsorientierten Sozialdemokraten, republikanischen Nationalisten, Antiamerikaner und EU-Skeptiker charakterisieren kann; *Anm. d. Ü.*

20) illegalisierte Immigranten, die um eine »Legalisierung« ihres Aufenthaltsstatus kämpfen; *Anm. d. Ü.*

Laden in Europa, ausgeweitet hatte) zeigten sich neugierig.

Die Frage des Umgangs mit Information ist natürlich von entscheidender Bedeutung gewesen. Zunächst jene der Informationsverbreitung unter uns, die es dem Kollektiv erlaubte, sich in dauerhafter Form zu organisieren: Dafür stellte es sich als unerlässlich heraus, sicherzustellen, dass Versammlungsprotokolle, Termine und aufgeworfene Fragen weitergeleitet wurden. Anders hätten wir wahrscheinlich kein derartiges Kollektiv bilden können. Es wurde nicht formell jemand zum Mitschreiben bestimmt, sondern diese Rolle wurde am Anfang im Wesentlichen von einem Kollegen übernommen, der sie dann an andere weitergab, bevor es dann zum ständigen Abwechseln kam. Dieses Weitergeben der Protokolle hat es allen Beteiligten erlaubt, im Kontakt zu bleiben, nicht von den laufenden Diskussionen und den gemeinsamen Aktivitäten abgeschnitten zu werden: Es gab also keine formalisierten demokratischen Strukturen, aber es wurde sehr wohl auf die praktisch aufgeworfenen Funktionsprobleme geachtet. Dass es keinen Streit über die Inhalte der auf diesem Wege verbreiteten Information gab, lag nicht daran, dass er unter dem Deckel gehalten worden wäre: Die Informationen widerspiegeln wirklich die Tätigkeit des Kollektivs, innerhalb dessen Meinungsunterschiede zwar keineswegs ausgeschlossen waren, aber in dem die Diskussionen sich um die Fortführung und Weiterentwicklung

des konkreten Kampfes drehten und nicht so sehr um globale politische Weltsicht seiner Mitglieder.

Dann stellte sich die Frage der Informationsverbreitung aus dem Inneren des Kollektivs an sympathisierende Menschen um uns herum: Versammlungsprotokolle und Flugblätter wurden weit über den Kreis der KollegInnen, die aktiv am Solidaritätskollektiv teilnahmen, hinaus verbreitet und schufen so in einem größeren Umfeld aus politisch engagierten Menschen günstige Voraussetzungen, um breiter angelegte Initiativen zu ergreifen. Diese Art von Initiativen erklärt zu einem großen Teil den Erfolg der Demonstrationen und Unterstützungs-Partys.

Schließlich stellte sich auch die Frage der Informationsvermittlung nach außen, an ein breiteres Publikum. Sie bildete eine der Hauptaufgaben, die sich das Kollektiv gestellt hatte, und derentwegen riesige Mengen an Flugblättern verteilt wurden.<sup>21</sup> Da waren die Flugblätter der Streikenden selbst oder der Gewerkschaftssektionen, die sie unmittelbar unterstützten.<sup>22</sup> Dann auch jene des Kollektivs, die nicht allein auf Agitation abzielten, sondern vor allem die Leute, mit denen sich ein Kontakt herstellen ließ, informieren sollten, aber am Ende auch einen Aufruf zur Solidarität, einen Appell an die Eigeninitiative der LeserInnen enthielten. Im Allgemeinen wurden sie gut aufgenommen und zeitigten oftmals konkrete Auswirkungen bei den Spendensammlungen. Die reichhaltig illustrierten Plaka-

---

21) Das Verteilen von Flugblättern spielte während der ersten Phase der Tätigkeiten des Solidaritätskollektivs eine geringere Rolle und gewann erst später, auf den Champs-Élysées und mit dem Streik bei Arcade, eine größere Bedeutung.

22) Wenn auch ein Großteil der Flugblätter durch jene Verbände der CGT und von SUD gedruckt wurden, die den Kampf unterstützten, so hat doch das Solidaritätskollektiv auf diesem Gebiet den konkreten Beweis seiner Autonomie gegenüber dem gewerkschaftlichen großen Bruder erbracht. Als der Streik bei der McDonalds-Filiale von Strasbourg-Saint-Denis zu Ende geht, führt ein »Missverständnis« zum Entzug des Raums in der *Bourse du travail* (einem Gewerkschaftshaus, das von verschiedenen Organisationen genutzt wird; *Anm. d. Ü.*), wo wir uns versammelten. Die folgende Versammlung fand dann in den Räumen einer Initiative statt, des CICP (*Centre international de culture populaire* – Dachverband verschiedener Initiativen im Dritte-Welt- sowie im Sozialbereich; *Anm. d. Ü.*), und das Kollektiv druckte die Flugblätter mit seinen eigenen Mitteln, ohne die Gewerkschaft um Hilfe zu bitten, bevor dann der Sekretär der CGT-Handelsgewerkschaft sich ausdrücklich entschuldigte und anbot, weiterhin den Versammlungsraum zur Verfügung zu stellen.

te des Kollektivs, die oft die Eigenwerbung der Unternehmen, in denen Aktionen stattfanden, aufgriffen und »zweckentfremdeten« oder die die Unterstützungspartys ankündigten, machten die besetzten Orte von weitem sichtbar.

Ferner stellte sich auch die Frage der Beziehungen mit den Medien. Zwar neigten manche jüngeren Kollegen anfänglich dazu, »schnell nach Hause zu kommen, um sich selbst im Fernsehen zu entdecken«, aber die Mischung aus jüngeren und erfahreneren Leuten hat es erlaubt, eine Art kollektiver politischer Intelligenz herauszubilden, die man – ein wenig schematisch – wie folgt zusammenfassen könnte: Wir wissen, dass die Medien sich wie die Banken verhalten, d.h. nur denjenigen als kredit- oder glaubwürdig betrachten, die ohnehin keine Not leiden; wir müssen uns also als fähig erweisen, selbst einen Grundsockel an Informationsverbreitung abzudecken, auf dessen Basis dann Beziehungen mit der Presse oder dem Fernsehen hinzu kommen können. Besonders spektakuläre Aktionen können in manchen Fällen nützlich sein, aber zu sehr darauf zu setzen, heißt, sich selbst von der Medienberichterstattung abhängig zu machen. Jedes Mal, wenn das möglich war, haben wir den Kontakt mit einem Journalisten oder einer Journalistin »ausgesucht«, die sich für das, was wir taten, als sensibel bzw. empfänglich erwiesen hatte. Wenn er oder sie hingegen durch die Redaktion geschickt worden war, dann hielten wir nicht mit unserer Kritik an der Berichterstattung der jeweiligen Zeitung über diesen Arbeitskampf hinter dem Berg, aber ohne uns dem Kontakt zu verschließen. Kurz, wir legten eine recht unideologische und eher pragmatische Haltung an den Tag und achteten darauf, uns nicht instrumentalisieren zu lassen. Eine Gesamtschau auf die Ergebnisse dürfte zu dem Schluss

führen, dass wir mit dieser Abwägung nicht erfolglos gewesen sind.

**W**elche Haltung nahm der Pächter ein bzw. die Unternehmensleitung von McDonalds Frankreich, die ihren offiziellen Angaben zufolge den Konflikt von außen beobachtete, in Wirklichkeit jedoch die Positionen vorgab?

Zu Anfang wurden Drohungen gegenüber bestimmten Mitarbeitern ausgesprochen. Später kam es, parallel zu den laufenden Verhandlungen mit gewerkschaftlichen Vertretern, zu einigen Versuchen individueller Bestechung. Auch die Art und Weise, in der die Verhandlungen selbst geführt wurden, zeigte deutlich, dass es bei McDonalds keine Erfahrung oder Praxis im Umgang mit Arbeitskonflikten gibt. So schlug die Gegenseite beispielsweise vor, die Entlassenen wieder neu einzustellen, ohne jedoch die Dauer ihrer Betriebszugehörigkeit zu berücksichtigen. Damit erkannte sie implizit an, dass ihre Vorwürfe keinen Bestand hatten, nahm aber zugleich lange Zeit über eine Verweigerungshaltung gegenüber der Hauptforderung der Streikenden ein, nämlich der nach Wiedereinstellung der Entlassenen unter voller Wahrung ihrer bisher im Betrieb erworbenen Rechte.

In der Zwischenzeit hatte die *inspection du travail* (wörtlich »Arbeitsinspektion«)<sup>23</sup> die erste Kündigung für nichtig erklärt.<sup>24</sup> Eine Woche später erklärte das zuständige Arbeitsgericht seinerseits die Kündigung von zwei weiteren Mitarbeitern des McDonalds-Restaurants für rechtswidrig, und verurteilte den Arbeitgeber zur Zahlung von 153 Euro Strafe für jeden Tag, um den sich der Vollzug des Urteils verzögern würde. Das Vorgehen auf gerichtlicher Ebene speiste während der gesamten Konfliktdauer die

---

23) Diese Behörde überprüft die Einhaltung der geltenden Arbeitsgesetze und entspricht in der BRD grob den Dezernaten für Arbeitsschutz; *Anm. d. Ü.*

24) Das kann sie nur bei Kündigungen, die besonders gesetzlich geschützte Beschäftigtengruppen treffen, wie in diesem Fall erklärten Kandidaten zu einer Betriebsratswahl; *Anm. d. Ü.*

Diskussionen im Solidaritätskollektiv und unter den Streikenden, es lieferte uns Teilerfolge und verschaffte uns Instrumente, die es erlaubten, konkret auf jede Initiative der Gegenseite eine Antwort zu finden.

Im Übrigen hat es nicht an Initiativen gemangelt, die unabhängig von uns ergriffen wurden, an Aktionen von der Basis aus, aber auch an politischem Druck seitens unterschiedlicher linker Gruppen auf die Regierung<sup>25</sup>, auf das Arbeitsministerium und auf die *inspection du travail*, der darauf zielte, dass diese Instanzen sich als »Vermittler« einschalteten. Dies zeitigte zwar keine anderen konkreten Ergebnisse außer der bloßen formellen Fortsetzung der Verhandlungen, aber es erhöhte dennoch den Druck auf den »Mutterkonzern« McDonalds. Dort hatte man darauf gesetzt, den Konflikt auszusitzen, indem man – fälschlicherweise – annahm, die Streikenden würden sich schon erschöpfen und die Unterstützung werde abbröckeln. (...)

Am 15. Februar 2002, nach 115 Tagen Streik, akzeptierte der Pächter des McDonalds-Restaurants, den größten Teil der Forderungen der Ausständigen zu erfüllen:

- die Rücknahme der Kündigungen und die Wiedereinstellung der fünf Mitarbeiter, ohne Verlust ihrer erworbenen Betriebszugehörigkeits-Dauer und unter Aufrechterhaltung ihrer Qualifikation;
- die Bezahlung der Streiktage zu 33 Prozent zuzüglich einer einmaligen Abfindung in Höhe von 380 Euro, wodurch insgesamt rund 45 Prozent des entgangenen Lohns erstattet wurden;
- die volle Ausbezahlung der Löhne während der Dauer der Umbauarbeiten, die im Restaurant geplant sind (die Streikenden hatten es geschafft, die Durchführung dieser Arbeiten im besetzten Restaurant zu verhindern);
- das Versprechen, keine Repressalien gegen die Streikteilnehmer auszuüben.

Zu den Forderungen, die nicht erfüllt wurden, gehörte die Entfernung des damaligen Pächters. Diese sollte allerdings einige Wochen, nachdem die Streikenden ihre Arbeit wieder aufgenommen hatten, erfolgen.<sup>26</sup>

---

25) Damals noch die Koalition der »pluralen Linken« (einschließlich KP und Grünen) unter dem sozialdemokratischen Premierminister Lionel Jospin; *Anm. d. Ü.*

26) Die spätere Nichteinhaltung der abgegebenen Versprechen durch die neue Restaurant-Leitung sollte im März 2003 dazu führen, dass die Beschäftigten des McDonalds-Ladens von Strasbourg-Saint Denis erneut in den Ausstand treten würden. Derzeit, also Anfang Oktober 2003, hält dieser unvermindert an. Das Restaurant ist Tag und Nacht besetzt, und die Besetzung ist aufgrund von Plakaten, Aufklebern und Infoständen weithin sichtbar; *Anm. d. Ü.*

# FNAC, Virgin, EuroDisney: das unternehmensübergreifende Streikkomitee auf den Champs-Élysées

Je länger der Arbeitskampf andauerte und sich die Streikfront festigte, desto mehr wurde das Solidaritätskollektiv auch zum Treffpunkt von Streikenden aus anderen Handelsketten und -unternehmen, die aus ihrer Isolierung herauszutreten versuchten; eine Anlaufstelle, wo einzelne Beschäftigte Hilfe herbeiholen oder Informationen darüber, was in ihren Unternehmen los war, verbreiten bzw. Informationen über die laufenden Aktionen finden konnten. Daher war es normal, dass mit dem Ende des Streiks bei McDonalds – als die Mitglieder des Solidaritätskollektivs sich die Frage zu stellen anfangen, ob das Experiment fortgesetzt werden könne – die Antwort beinahe automatisch erfolgte, bestärkt durch die Initiativen, die im Gange oder in Vorbereitung waren.

In dieser zweiten Phase der Tätigkeiten des Solidaritätskollektivs, von Mitte Februar bis Mitte Mai 2002, nimmt das »unternehmensübergreifende Aktivistenkomitee der Champs-Élysées« Gestalt an, eine Art von Koordinationsausschuss zwischen Gewerkschaftsaktivisten bei der FNAC, bei Virgin und bei McDonalds.<sup>27</sup> Es

handelt sich vor allem um junge CGT-Mitglieder, aber der Arbeitskampf, der bei der FNAC ausbricht und beinahe einen Monat dauern wird, kann sich auf die Teilnahme einer Mehrheit von gewerkschaftlich nicht Organisierten sowie auf die Unterstützung anderer Gewerkschaftsgruppen in der selben Kaufhauskette, vor allem von SUD und der CNT, stützen.<sup>28</sup>

Am 6. März 2002 hatte Lionel Jospin vor, sein soeben veröffentlichtes Buch im Virgin-Kaufhaus auf den Champs-Élysées vorzustellen und Widmungen zu verteilen. Der unternehmensübergreifende Ausschuss, das o.g. Solidaritätskollektiv, CGT, SUD usw., bereiten eine Überraschungsaktion vor, doch Jospin, der vorgewarnt wurde, sagt seinen Besuch ab. Die 300 Aktivisten, die sich vor der FNAC treffen, organisieren daher eine Spontan-Demonstration auf der »schönsten Prachtstraße der Welt«. Eine Viertelstunde später werden sie durch die Bereitschaftspolizeitruppe CRS blockiert, denn die einzige Demonstration, die auf dieser Straße erlaubt wird, ist die Militärparade zum französischen Nationalfeiertag am 14. Juli. Der Demo-

---

27) Von den Dummheiten, die über die Tätigkeiten des und die Diskussion im Kollektiv geschrieben wurden, ist eine besonders bösgläubig verbreitete hervorzuheben, die in einem – anonym erschienenen – Artikel *Débat stratégique: un premier bilan de la lutte des précaires* (Strategische Debatte: Eine erste Bilanz des Kampfs der Prekären) enthalten ist. Er erschien in (der Aktivisten-Zeitschrift; *Anm. d. Ü.*) *Syndicaliste!*, Nr. 17, Juli 2002, S. 10. Dort wurde die Bereitschaft des Solidaritätskollektivs, den Streikenden bei der FNAC unter die Arme zu greifen, so dargestellt: »Einige Mitglieder trugen den Beschäftigten der FNAC, die ihre Kollegen bei McDonalds (im Streik; *Anm. d. Ü.*) abgelöst hatten, das Komitee an, wobei alle Entscheidungen vorher getroffen waren.« Es ist unnötig zu sagen, dass diese Sorte von Äußerungen von Leuten kommt, die alles anfeinden, was ihrer Gewerkschaftsarbeit die leiseste Konkurrenz machen könnte.

28) Zum Ablauf dieses Streiks siehe auch Gaëlle Créach: *La lutte des salarié(e)s de la FNAC* (Der Streik der MitarbeiterInnen der FNAC), in *Carré Rouge* (eine Theoriezeitschrift der trotzkistischen Linken; *Anm. d. Ü.*), Nr. 23, Oktober 2002, S. 77-80.

zug zieht sich auf das Trottoir zurück und beginnt, zwischen den einzelnen bestreikten Kaufhäusern bzw. Geschäften hin und her zu ziehen. Die Presse wird über diese Aktion berichten, und vermutlich auf diesen Anlass hin wird das gewerkschaftsübergreifende Arbeitskampfkomitee (*l'intersyndicale*) bei der FNAC – das Verhandlungen für die gesamte Kette aufgenommen hatte – die Vorbedingung aufstellen, dass (vor Eröffnung ernsthafter Gespräche) der Konflikt bei der FNAC auf den Champs-Élysées, der anscheinend der Kontrolle der offiziellen Gewerkschaftsstruktur entglitten war, beigelegt werden müsse.<sup>29</sup>

Am 9. März 2002 wird der laufende Streik bei der FNAC von Les Halles<sup>30</sup> zur Gelegenheit, einen Demozug innerhalb dieses Einkaufszentrums zu organisieren, verbunden mit einem Abstecher bei dem Sportwarengeschäft Go Sport, das seinen ersten Streik überhaupt erlebt und wo die jungen Beschäftigten entdecken, dass es möglich ist, für ihre Rechte zu kämpfen.

Aber wenn auch, einerseits, der Arbeitskampf bei FNAC auf den Champs-Élysées mit einem (Beinahe-)Sieg endet, so wird doch andererseits jener auf der Ebene der gesamten FNAC-Kette sehr viel traditioneller organisiert und

stärker durch die Gewerkschaftsorganisationen kontrolliert. Hier braucht es kein Solidaritätskollektiv, und nach ein paar Besuchen in den bestreikten Kaufhäusern konzentriert dieses sich auf andere Aktionen, wo seine Präsenz erbeten ist.

**K**urz nach der FNAC (...) wird das Virgin-Kaufhaus in die Show eintreten. Dort gibt es eine gefestigte CGT-Sektion, die beschließt, nicht durchgängig zu streiken, aber das Kaufhaus an bestimmten Tagen mit besonderem Kundensandrang zu blockieren und einen Teil der durch die Arbeitsniederlegung entstehenden Lohnverluste für die Beschäftigten durch besser bezahlte Sonntagsarbeit aufzufangen; dadurch soll es den Teilnehmern ermöglicht werden, längerfristig durchzuhalten. Das Solidaritätskollektiv ist in »abgespeckter« Form präsent, mit einem Erklärungs- und Unterstützungsflugblatt, das in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Der Großteil der Aktiven zieht es jedoch vor, den Streikenden bei McDonalds auf den Champs-Élysées unter die Arme zu greifen, die am selben Tag Mobilisierungsschwierigkeiten haben. Die Leitung des Virgin-Kaufhauses verlangt das sofortige Eingreifen der Gerichte sowie die Entfernung der Streikposten, und verhandelt zur gleichen Zeit

---

29) *Les Echos* (arbeitgeberfreundliche Wirtschafts-Tageszeitung, vergleichbar mit dem *Handelsblatt*; *Anm. d. Ü.*) berichtete am 8. April 2002 von der Besorgnis in Arbeitgeberkreisen gegenüber »sehr auffälligen Streikbewegungen« bei der Supermarktkette Monoprix, der FNAC, Virgin oder Mc Donalds, in denen sich Formen »räumlicher oder branchenbezogener Koordinierung« entwickelten. Betont wurde auch, dass die FNAC »kollektive (und nicht mehr länger nur individuelle) Lohnerhöhungen gewähren musste und dies in mehreren Filialen«.

Die KP-nahe Tageszeitung *L'Humanité* zitiert am 15. Mai 2002 einen Arbeitgeber-Funktionär, der sich in der betriebswirtschaftlichen Fachzeitschrift *Gestion sociale* vom 26. April folgendermaßen geäußert hatte: »Genau diese Radikalität beunruhigt uns. Mit den klassischen Gewerkschaften wissen wir umzugehen. Aber nicht mit diesen Operationen von kleinen Gruppen, mit sich verändernden und komplizierten Forderungen.« Die Textanalyse von Catherine Lafon in *L'Humanité*: »'sich verändernde Forderungen'« bedeutet Ablehnung der Flexibilität der Arbeitskraft, und »'kompliziert'« bedeutet Lohnerhöhungen – was offenkundig nicht nur »kleine Gruppen« betrifft.

Der Streik der McDonalds-Beschäftigten – und die nachfolgenden – hat offenkundig auch Jacques Trenteseaux in seinem Artikel *La montée des extrémistes* (Der Aufstieg der Extremisten) beeinflusst (in: *Enjeux*, Monatszeitschrift von *Les Echos*, November 2002, S. 72-78). Dort denkt er über die betreffenden Konflikte nach und versucht, auf die Besorgnisse der Arbeitgeber zu antworten. Angesichts seiner Entdeckung der Rolle der schlimmen Extremisten von SUD rät er den Unternehmen, den Dialog mit den »verantwortungsbewussten« Gewerkschaften aufzuwerten, um die Entwicklung des »Radikalismus« zu verhindern.

30) Einkaufsviertel im Stadtzentrum unter dem ehemaligen Gelände der Pariser Markthallen, die für seine Errichtung zerstört wurden; *Anm. d. Ü.*

mit den Gewerkschaften im Geschäft, wobei sie nur eine schwache Lohnerhöhung zugesteht, die aber dennoch die Streikenden spaltet. Die Streiktage, die in unzusammenhängenden Wellen nachfolgen, bringen recht bescheidene Erfolge: Nur ein Teil der VerkäuferInnen schließt sich ihnen an, und das Kaufhaus bleibt dabei geöffnet. Manche Kunden bezeugen ihre Solidarität, aber das Geschäft wird nicht beeinträchtigt. Das Solidaritätskollektiv könnte wertvolle Erfahrung einbringen, aber niemand will seine Präsenz und seine Handlungsformen KollegInnen aufzwingen, die sich für andere Wege entschieden haben.

**I**n den darauf folgenden Tagen wird eine Intervention auf dem EuroDisney-Gelände in Marne-la-Vallée rund 30 Kilometer östlich von Paris geplant. Die Betreibergesellschaft bereitet eine Feier zum zehnjährigen Bestehen des Parks vor und will die Gelegenheit nutzen, einen zweiten Vergnügungspark einzuweihen. Aus Gründen der Vorsicht<sup>31</sup> ist sie bemüht, die Gewerkschaften zu spalten und gleichzeitig die Melodie der vorbeugenden Bestechung und jene der Bestrafung von Abweichlern vorzuspielen. Dennoch findet am Tag der Einweihungsfeier eine Demonstration von Beschäftigten statt, zu der die CGT aufgerufen hatte. Einige Tage später, am Samstag, den 16. März 2002, tritt das Solidaritätskollektiv auf, um Flugblätter zu verteilen. Es handelt sich gewissermaßen um eine zweite Demonstration, aber von Leuten, die nicht selbst im Unternehmen arbeiten. Nur drei gewerkschaftliche Obleute von EuroDisney nehmen mit uns zusammen daran teil, und alle drei werden Repressalien seitens des Arbeitge-

bers zu spüren bekommen. Ein Spalier von CRS- (Bereitschafts-) Polizisten sperrt die Eingänge zum Vergnügungspark ab und leistet uns beim Flugblattverteilen Gesellschaft. Die dort aufgenommenen Fotos zeigen deutlich, welches Klima der Überwachung und der Paranoia auf dem EuroDisney-Gelände herrscht.

Das Solidaritätskollektiv fährt unterdessen damit fort, sich mit den Problemen auseinander zu setzen, die seine Mitglieder an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen erleiden. Jedes Mal, wenn es zu einem Gerichtsverfahren oder einer Arbeitsniederlegung kommt, versucht es kollektiv in Erscheinung zu treten, um zu zeigen, dass die Streikenden nicht allein sind, und auf diese Weise die Isolierung zu durchbrechen, in der die Gewerkschaften (in denen die verschiedenen Kollegen Mitglied sind) ihre aktivsten und unruhigsten Mitglieder schmoren lassen. EuroDisney, Maxilivres (eine Buch-Kaufhauskette), Bazar de l'Hôtel de Ville (ein Gemischt-Kaufhaus mit mehreren Niederlassungen in Paris) heißen die Unternehmen, in denen die KollegInnen arbeiten, und wir tun, was uns möglich ist, um sie nicht allein zu lassen. Einige Mitglieder eines Kollektivs von *emplois-jeunes*<sup>32</sup> beginnen, das Solidaritätskollektiv zu besuchen und an seinen Aktionen teilzunehmen; im Gegenzug nimmt das Kollektiv an der Demonstration vor dem Finanzministerium teil, das die *emplois-jeunes* am 12. März 2002 organisieren.

Der letzte Auftritt in dieser Phase der Aktivitäten des Solidaritätskollektivs fand am 20. April 2002 in Gonesse statt, in der nördlichen Pariser Banlieue. Dabei ging es um die Unterstützung

---

31) EuroDisney ist für besonders harte Arbeitsbedingungen und Repressionsmethoden bekannt; *Anm. d. Ü.*

32) Die *emplois-jeunes*, wörtlich »Jugend-Arbeitsplätze« – die Beschäftigten selbst werden genauso bezeichnet – sind auf fünf Jahre befristete und öffentlich geförderte quasi-ABM-Stellen für junge Erwachsene, die die Jospin-Regierung ab 1997 eingeführt hatte. Die Stellen sind oft schlecht bezahlt, da sie meist nach dem gesetzlichen Mindestlohn SMIC entlohnt werden. Allerdings erlaubten sie auch gemeinnützigen Vereinigungen und Initiativen, ABM-Stellen für nicht rentable Aktivitäten mit öffentlichen Fördergeldern zu schaffen. In absehbarer Zeit werden sie verschwunden sein. Bereits vor den Wahlen im Frühjahr 2002 stand ihre Zukunft zur Disposition, weshalb es im genannten Zeitraum zu Demonstrationen kam, bei denen die Festeinstellung der jungen Beschäftigten über die Fünf-Jahres-Frist hinaus gefordert wurde; *Anm. d. Ü.*

der streikenden Beschäftigten von McDonalds in der benachbarten Trabantenstadt Goussanville, die um Hilfe bei der örtlichen Ausweitung ihres Streiks gebeten hatten. Diese Aktion sollte ohne sichtbare Folgen bleiben.

Das Wahlkampf- und Vorwahl-Klima wirkte sich deutlich auf die Tätigkeit und die Entwicklung des Solidaritätskollektivs aus. Es stimmt, dass eine größere Zahl linker Politiker sich mit diesem oder jenem Streikenden zusammen fotografieren lassen wollte, dass ihre Zeitungen sie interviewten, dass ihre Parteimitglieder die Unterstützungspetitionen für die Arbeitskämpfe unterschrieben und manchmal ihren Geldbeutel aufmachten, um ihre konkrete Solidarität unter Beweis zu stellen. Aber er stimmt auch, dass in einem solchen Klima die Repression durch die Regierung sich in eher maßvollen Formen bewegte. Die Polizei tat sicherlich nichts, um uns zu helfen, aber sie vermied es doch, in brutaler Form gegen die Demonstrationen oder gegen die Blockadeaktionen vor Fastfood-Restaurants und Kaufhäusern vorzugehen. Die »wohlwollende Neutralität« der Regierung Jospin hat also in nicht unerheblicher Weise Auswirkungen auf die Entwicklung unserer Aktionen gehabt.

**M**it dem Näherrücken des 21. April<sup>33</sup> und dem Schock, der auf ihn folgte<sup>34</sup> änderte sich das Klima bis in unser Kollektiv hinein. Eine größere Zahl von

KollegInnen und GenossInnen – abgesehen von denen, die Erschöpfung zeigen oder sich vornehmen, in Urlaub zu fahren – beginnt, zu ihren traditionellen politischen Aktivitäten zurückzukehren: Solidarität mit Palästina, Unterstützung der Sans-papiers, Antifaschismus, eigene Aktionen der Gewerkschaften oder politischen Gruppen, denen sie angehören, usw. Die KollegInnen des Netzwerks *Stop Précarité* ziehen sich nach und nach aus dem Kollektiv zurück, entweder aufgrund von Spannungen mit dem Gewerkschaftssekretär der CGT-Handelsgewerkschaft – mit dem sie im Rahmen des Solidaritätskollektivs nicht in offenen Konflikt treten können – oder weil sie mittlerweile überzeugt waren, dass ihre Agitationstätigkeit gegen prekäre Beschäftigungsverhältnisse ein bisschen »dasselbe« sei wie die Arbeit des Kollektivs. Es wird also noch ein paar Versammlungen geben, auf denen Bilanz gezogen wird – und die in das Verfassen eines vierseitigen Faltblatts einmünden, das am 1. Mai 2002 verteilt wird<sup>35</sup> –, die aber angesichts des Fehlens von laufenden Streiks, die unsere Präsenz erfordern könnten, mit dem Beschluss enden, die Aktivitäten vorläufig einzustellen. (...) Wenngleich die Beweggründe der einzelnen Personen unterschiedlich sind, so hat doch niemand Lust, eine weitere bürokratisierte Struktur oder die x-te Koordinierungsgruppe den bestehenden hinzuzufügen. Die logische Entscheidung lautet also, aufzuhören.

---

33) dem Datum der ersten Runde der französischen Präsidentschaftswahl; *Anm. d. Ü.*

34) aufgrund des Wahlerfolgs des Rechtsextremen Jean-Marie Le Pen, der den sozialdemokratischen Regierungschef Lionel Jospin vor der zweiten Runde aus dem Rennen warf; *Anm. d. Ü.*

35) Die Überschrift: *Lutter contre le fascisme, c'est d'abord lutter contre son propre patron* (Den Faschismus zu bekämpfen, bedeutet, zuerst gegen seinen eigenen Chef zu kämpfen) ist unzweideutig. Die Grundidee ist die, dass das Wachstum des Front National ein Problem darstellt, das stärker auf dem Feld der sozialen Kämpfe als auf dem der Wahlpolitik zu bekämpfen ist. Davon ausgehend stellen wir vor, was unser Beitrag dazu war, wobei wir betonen, dass jeder solche Initiativen ergreifen kann. Dieses Flugblatt ist sicherlich eines der wenigen, die sich nicht auf die Ebene der Wahlen beschränkten oder im Gegenteil auf reinen Antiparlamentarismus und Wahlboykott setzten, sondern versuchten einen möglichen, konkreten Weg aufzuzeigen, ohne dem braven Arbeitervolk Lehren erteilen zu wollen. Es endet mit einer optimistischen Anspielung: »Auf dass hundert, tausend Solidaritätskollektive rund um die Welt aufblühen!« (Ironischer Rekurs auf Mao Ze-Dongs »Auf dass tausend Blumen erblühen!«; *Anm. d. Ü.*) Eine zweite Auflage wurde am 19. Mai 2002 anlässlich der *Fête de Lutte Ouvrière* verteilt (dem jährlich am Pfingstwochenende, rund 30 Kilometer nördlich von Paris stattfindenden Fest der trotzkistisch-traditionsproletarischen Partei LO, »Arbeiterkampf«; *Anm. d. Ü.*)

# ARCADE<sup>36</sup>:

## Druck auf den Generalunternehmer

Die Ruhephase des Kollektivs würde nicht lange anhalten. In der ersten Maihälfte 2002 werden Kontakte zu den Zimmerfrauen bei der Hotelkette Arcade, die seit dem 7. März 2002 im Streik sind, hergestellt und zu den SUD-Mitgliedern, die sie von Anfang an aktiv unterstützen. Der Arbeitskampf dauert zu dem Zeitpunkt bereits seit über zwei Monaten an, aber die Streikenden leiden unter einer gewissen Isolierung, trotz ihrer Beteiligung an allen möglichen Demonstrationen, besonders nach dem 21. April. Die Übriggebliebenen des Solidaritätskollektivs gelangen daraufhin zu der Ansicht, dass man etwas tun könne, um ihnen zu helfen, und ein neues Erlebnis nimmt seinen Lauf.<sup>37</sup>

Arcade ist ein Dienstleistungsunternehmen im Security- und im Reinigungs-Bereich, das ungefähr 3 500 Beschäftigte zählt. 800 von ihnen arbeiten in Hotels, wobei Arcade als Subunternehmen vor allem die Zimmerreinigung in den 86 französischen Hotels des ACCOR-Konzerns übernommen hat. Insgesamt nennt der Konzern 3 700 Hotels in der ganzen Welt, unter verschiedenen Firmennamen, sein eigen.<sup>38</sup> Die Zimmerfrauen von Arcade sind fast alle als Teilzeitkräf-

te angestellt (im allgemeinen für eine Arbeitszeit von 5 Stunden pro Tag) und werden nach einem Akkordsystem bezahlt. Demzufolge haben sie theoretisch die willkürlich festgelegte Vorgabe von 3,2 bis 4 Zimmern pro Stunde, je nach Standard des Hotels, zu erfüllen. Die Stunden werden auf dieser Grundlage abgerechnet, ganz egal wie lange die tatsächlich für die Zimmerreinigung benötigte Arbeitszeit, die meistens deutlich länger ausfällt, in Wirklichkeit ist; dafür sorgt der ständige Druck der autoritären Vorgesetzten. Hinter den »Teilzeitstellen« verbirgt sich in Wirklichkeit eine auf die Spitze getriebene Flexibilität der Arbeitskräfte: Tatsächlich werden die Beschäftigten nicht an bestimmten Wochentagen, sondern zu ständig wechselnden Zeiten innerhalb der Woche zur Arbeit bestellt, und zwar abhängig vom Bedarf des Unternehmens. Wenn die Anzahl der zu reinigenden Zimmer theoretisch einer geringeren Stundenzahl als der im Vertrag festgeschriebenen Arbeitszeit entspricht, werden »Fehlzeiten« aufgeschrieben. Außerdem machen sich bei den Zimmerfrauen normalerweise nach einigen Jahren, in denen sie diese Schwerarbeit verrichten, eine Reihe von Gesundheitsproblemen bemerkbar:

---

36) Ein Teil des folgenden Kapitels wurde an die engagierte (linke oder linksalternative; *Anm. d. Ü.*) Presse versandt, um dem Bedürfnis nach Informationen über den Streik nachzukommen. Vgl. z.B. *Courant alternatif* (Zeitschrift der OCL, *Organisation Communiste Libertaire*; *Anm. d. Ü.*), Dezember 2002.

37) Bei Redaktionsschluss dieses Beitrags hielt dieses noch an. Der Streik bei Arcade, der am 7. März 2002 begonnen hatte, sollte erst am 24. Februar 2003 enden. An diesem Tag wurde ein Abkommen mit der Leitung der Hotelkette unterzeichnet, in dem letztere den Forderungen, die durch die Streikenden erhoben worden waren, im Wesentlichen nachgab. Die UnterstützerInnen sprachen von einem Sieg, gleichzeitig aber von der Notwendigkeit, wachsam zu bleiben, und feierten am 1. März 2003 eine große Party zum erfolgreichen Abschluss des Arbeitskampfes; *Anm. d. Ü.*

38) ACCOR ist ein Mischkonzern, dem Hotelmarken wie etwa »Sofitel«, »Novotel«, »Mercure« oder »Etap« gehören, der aber auch als Reiseveranstalter auftritt und in dieser Funktion auch Abschiebeplätze in Transportmitteln im Auftrag des französischen Innenministeriums reserviert und bereit stellt; *Anm. d. Ü.*

Arthrose, Rückenleiden und Gelenkschmerzen kommen häufig vor, werden jedoch nicht als Berufskrankheiten anerkannt. In der Praxis werden die Frauen, wenn sie die harte Arbeit nicht mehr verrichten können, hinausgeworfen. Diese unerträgliche Situation, die jahrelang ohne zu murren ertragen worden war, rief am Ende dann doch Reaktionen hervor – dank des Auftretens einer Gewerkschafterin, die dieselbe (Mutter-) Sprache beherrschte wie ein Teil der Beschäftigten, und dank der Tätigkeit von SUD.

**D**er Streik begann mit 37 Personen, die in Hotels im Großraum Paris arbeiteten und sich untereinander kannten. Die Streikbeteiligung blieb während der folgenden drei Monate ungefähr gleich, dann begann sie zu sinken. Im Dezember 2002 (bei Redaktionsschluss des Artikels) kämpften noch 21 Frauen. Die Erpressungsversuche und der Druck seitens der Unternehmensleitung auf der einen Seite sowie die erheblichen finanziellen Probleme der Streikteilnehmerinnen auf der anderen Seite erklären diesen Rückgang. Ein harter Kern hat es dennoch geschafft, zu widerstehen, was die allmähliche Herausbildung eines Solidaritäts-Netzwerks erlaubte. Natürlich war das erste Problem, das sich stellte, jenes der finanziellen Unterstützung<sup>39</sup>: Während der ersten Monate hat SUD, dank der Solidarität seiner eigenen Mitglieder, es geschafft, dem streikenden Personal einen Ausgleich für den entgangenen Lohn zu zahlen. Aber bald musste man sich mit dem Ergebnis von Spendensammlungen begnügen, die anlässlich von Aktionen vor oder in den Hotels, in Form von Unterstützungspartys oder an anderen Arbeitsplätzen durchgeführt wurden.

Die Forderungen der Streikenden betreffen vor allem die Frage des Akkords (sie fordern seine Verringerung auf 2,5 Zimmer pro Stunde in den Drei-Sterne-Hotels und auf 3 Zimmer in den Zwei-Sterne-Hotels), die Arbeitsverträge (sie wollen Vollzeitstellen) und die Rücknahme der Sanktionen, die gegen die Streikenden verhängt wurden, namentlich der acht Entlassungen, die ausgesprochen wurden.

Zu dem Zeitpunkt, an dem das Solidaritätskollektiv mit den Streikenden in Kontakt trat, begann die Lage besonders schwierig zu werden. Der Arbeitskampf war durch SUD als ein gewerkschaftlicher Kampf im engeren Sinne organisiert worden – doch angesichts der Unmöglichkeit, ihn innerhalb des Unternehmens auf eine breitere Basis zu stellen, blieb nur übrig, das Solidaritäts-Netzwerk außerhalb so stark wie möglich auszubauen und zu versuchen, das Kräfteverhältnis zu verändern, indem man auf die wunden Punkte des Auftraggebers zielte, also des ACCOR-Konzerns.<sup>40</sup> Es muss leider festgestellt werden, dass SUD (trotz ihrer Verdienste) Schwierigkeiten hat – die mehr in ihrer Organisationskultur als in ihrer bewussten Politik begründet liegen – zu begreifen, dass man über sein eigenes Milieu hinausgehen muss. Das Solidaritätskollektiv begann also in dieser Richtung tätig zu werden, und die Unterstützung über die gewerkschaftspolitischen und organisatorischen Grenzen hinweg zu erweitern.

Nachdem die Wahlen vorbei sind, hören die politischen Parteien und Gruppen auf, sich aus Gründen der Eigenwerbung für die Kämpfe zu interessieren: Es gibt keine formale Unterstüt-

---

39) In Frankreich gibt es i.d.R. keine Streikkassen, und der geschilderte Arbeitskampf war auch nicht gewerkschaftlich gesteuert; *Anm. d. Ü.*

40) Dabei wurden in linken u.a. Demonstrationen namentlich auch die Rolle des Konzerns als Organisator zahlreicher Abschiebungen im Auftrag des Innenministeriums sowie die Vermietung von Räumlichkeiten für rechtsextreme Veranstaltungen thematisiert. So war ein Hotel der »Sofitel«-Kette von ACCOR für den Auftritt des – erfolglosen – neofaschistischen Kandidaten Bruno Mégret am Abend der Präsidentschaftswahl vermietet worden. Dies war Thema auf vielen Flugblättern; *Anm. d. Ü.*

zung mehr wie für den Arbeitskampf bei McDonalds. Die lange Liste der Unterzeichnergruppen verschwindet im unteren Teil der Flugblätter, da das Solidaritätskollektiv beschlossen hat, dass die Unterstützung der Organisationen sich konkret in den aktiven Handlungen erweisen muss. Die Solidaritäts-Spendensammlungen, die man während der Wahlveranstaltungen durchführen konnte, werden jetzt seltener – bei den Sommeruniversitäten der Parteien und politischen Gruppen fallen sie recht mager aus, aber ein Infostand bei der »Fête de l’Humanité«<sup>41</sup> bringt etwas zufriedenstellendere Ergebnisse. Mit Beginn des Sommers 2002 entsteht ein Problem, was den Fortgang der Aktionen betrifft: Der Druck auf den ACCOR-Konzern darf nicht abreißen oder nachlassen. Vor dem Hintergrund der positiven Erfahrungen der vorangegangenen Monate wird beschlossen, den Rhythmus wöchentlicher Versammlungen beizubehalten – die Protokolle werden systematisch über die Diskussions-Mailingliste verschickt und über die email-Foren der Erwerbslosen-Organisation AC!, der Sans-papiers und anarchistischer Gruppen weiter geleitet, wodurch das politisch aktive Umfeld regelmäßig informiert bleibt – und einen regelmäßigen Aktionstermin in der Woche festzulegen. Dies ermöglicht es, die bescheidenen verfügbaren Kräfte zu bündeln.

Parallel dazu gründet sich eine *intersyndicale* (gewerkschaftsübergreifender Kampfausschuss; *Anm. d. Ü.*) aus SUD, CNT und oppositionellen CGT-Sektionen. Mitglieder der drei Organisationen nehmen an den Aktivitäten des Solidaritätskollektivs teil. Leider entspricht der Umfang ihrer Beteiligung nicht ganz den Erwartungen, sowohl aufgrund der geringen verfügbaren Kräfte als auch aufgrund der verschiedenen Prioritätensetzungen. Schnell wird klar, dass *intersyndicale* nur virtuell lebendig ist.

Man muss dazu sagen, dass die CGT-Branchengewerkschaft im Reinigungsgewerbe gewisse Eigenheiten hat. Sie wird von einem afrikanischstämmigen »Chef« kontrolliert, der sie gewissermaßen wie seinen Privatbesitz leitet und enge Beziehungen zu den Unternehmen der Branche unterhält. In der Praxis verhält sie sich wie eine gelbe Gewerkschaft. Dem Dachverband der CGT ist das Problem bekannt, doch er tut nichts, um es zu lösen: Seine Betretenheit scheint hinter der Tatsache zurückzutreten, dass die bezahlten Anzeigen von Unternehmen der Reinigungsbranche ihm die Finanzierung mehrerer Organe der Gewerkschaftspresse erlauben. Zwar könnte man die Angelegenheit »normalerweise« als ein nebensächliches Korruptionsproblem betrachten, das sich auf die CGT beschränkt. Aber wenn ein Arbeitskampf wie jener bei Arcade ausbricht und durch die Branchengewerkschaft der CGT (*fédération du Nettoyage*) behindert wird, dann wird das zu einem Problem für die gesamte Bewegung. Konkret bedeutet das z.B., dass das übrige Personal in aktiver Weise davon abgehalten wird, sich mit den Streikenden zu solidarisieren, es werden explizite Drohungen gegenüber Gewerkschaftern ausgesprochen, die sich am stärksten in der Unterstützung engagiert hatten.

**A**us mehreren Gründen sollte der Kampf bei Arcade für viele Gruppen der radikalen Linken symbolträchtige Bedeutung haben: Die Belegschaft dieses Unternehmens ist über-ausgebeutet; sie besteht hauptsächlich aus Frauen, die im allgemeinen aus Ländern der so genannten Dritten Welt stammen, oftmals ohne Papiere im Land sind, und die sich in besonders prekärer oder abhängiger Situation befinden, weil sie häufig weder lesen noch schreiben können und sich aus diesem Grund nur schwer den Anmaßungen der autoritären Vorgesetzten widersetzen können.

---

41) Pressefest der Tageszeitung der französischen KP, das von Hunderttausenden Menschen, auch über das engere KP-Milieu hinaus, besucht wird und alljährlich Mitte September stattfindet; *Anm. d. Ü.*

Deswegen richtete sich der erste Versuch, auf diesen Kampf aufmerksam zu machen, an die politisch aktiven Gruppen, die zu den angesprochenen Problembereichen tätig sind. Die Antwort ließ oftmals auf sich warten oder blieb im Bereich bloßer Verlautbarungen stecken.

Die Kampfführung nahm zu Anfang bereits »erprobte« Formen an, etwa mit dem Blockieren von Hotels; doch diese mussten aufgegeben werden, nachdem ACCOR die Justiz angerufen und dabei die Aufhebung der Blockadeaktionen verlangte sowie Strafanzeige gegen jene MitarbeiterInnen erstattet hatte, die daran teilnahmen. An diesem Punkt angelangt, zeigte sich, dass die Präsenz eines Unterstützungskomitees ihren Nutzen hat: Seine Mitglieder konnten noch tun, was den Streikenden nunmehr gerichtlich verboten war. Die Aktionen gegen die Hotels nehmen unterschiedliche Formen an, je nach Zahl der Teilnehmenden und den konkreten Bedingungen (vom einfachen Flugblattverteilen über das Diskutieren mit Angestellten und KundInnen zu einer Zeit, da die Hotelrestaurants voll von Leuten sind, bis hin zum lautstarken Anklagen oder dem Ausschütten von Papierkörben und Mülleimern, falls die Gegenseite aggressiv reagierte). Sie sollen den Führungskräften des ACCOR-Konzerns zu verstehen geben, dass ihr Umgang mit dem Konflikt – der Versuch, ihn auszusitzen, ohne je ernsthafte Verhandlungen zu eröffnen – in eine Sackgasse führt und dem Konzern, langfristig, ernsthaften Schaden bereiten kann.

In diesem Zusammenhang kommt der internationalen Solidarität und den Initiativen zur Publikumsinformation sowie zur Störung des Betriebsfriedens eine entscheidende Bedeutung zu: Sie bleiben Mückenstiche gegenüber einem Elefanten, aber wenn sie an Zahl zunehmen und andauern, dann können sie den Konzern am En-

de doch überzeugen, dass er dem Konflikt lieber ein Ende bereitet.

Schließlich muss man auch eine Veränderung in der Zusammensetzung des Solidaritätskollektivs erwähnen. Zu dem Zeitpunkt, als die Kämpfe in der Fastfoodbranche und in den Kaufhäusern stattfanden, waren die gewerkschaftlich Organisierten unter den Mitgliedern des Kollektivs vorwiegend Mitglieder der CGT und standen mit den Gewerkschaftssektionen der Streikenden in Verbindung. Das Solidaritätskollektiv zählte viele Mitglieder politischer Gruppen und VertreterInnen unterschiedlicher Initiativen bzw. Vereinigungen, die sich neben unabhängigen Einzelpersonen an einer Art Kreuzungsort wiederfanden. Während der Dauer des Konflikts bei Arcade hingegen sind SUD und die CNT am besten (wenn auch insgesamt sehr schwach) vertreten. Die Nicht-Gewerkschaftsmitglieder kommen vor allem aus Kollektiven, die an der Bewegung der Arbeitslosen und der Prekären von 1997/98<sup>42</sup> teilnahmen – und kaum irgendwelche Sympathien für Gewerkschaften hegen –, oder, seltener, aus dem Netzwerk *Stop Précarité*. Die Zusammensetzung der Gruppe von Streikenden selbst hat sich verändert: Die jungen Franzosen bei McDonalds, großteils maghrebisch-migrantischer Herkunft, die oftmals studieren oder studiert hatten, sowie die für spezielle Verkäufer-tätigkeiten (mit Spezialisierung auf Literatur, Musik oder Informatik usw.) ausgebildeten jungen Mitarbeiter bei Virgin oder der FNAC sind eingewanderten Frauen afrikanischer Herkunft gewichen, die nur über geringe Verhandlungsfähigkeiten verfügen und daher wenig Gewicht in die Waagschale werfen können. Diese Merkmale erklären zu einem großen Teil die Interesselosigkeit der Medien für den Streik bei Arcade.

---

42) Gemeint ist die Besetzungsbewegung, die zwischen Dezember 1997 und März 1998 zahlreiche Aktionen etwa in Arbeitslosengeld-Kassen und Arbeitsämtern, aber auch in Supermärkten durchführte und mehrere Dutzend öffentlicher Einrichtungen besetzt hielt; *Anm. d. Ü.*

Anfang Oktober 2002 wird die Situation schwieriger: Das Arbeitsgericht – vor dem die Streikenden die acht Entlassungen, die gegen sie verhängt worden waren, anfochten – wies das angestregte Schnellverfahren<sup>43</sup> ab und verwies die Klägerinnen an das normale Verfahren. Der Arbeitgeber nutzte das aus, um sie einzeln vorzuladen und ihnen folgenden Vorschlag zu unterbreiten: Alle sollten an die Arbeit zurückkehren, einschließlich der zuvor Entlassenen, aber ohne dass auf die Hauptforderung nach einer Veränderung des Akkords eingegangen würde. »‘Wir haben eine Schlacht verloren, aber nicht den Krieg.’<sup>44</sup> Und wir haben nicht sieben Monate lang für nichts gestreikt«, antworteten die Streikenden einfach. SUD, die in Bezug auf Aktionen in den Hotels einen Monat lang versucht hatte mäßigend auf die Streikenden einzuwirken, da sie der Meinung war, man dürfe die laufenden Verhandlungen nicht behindern und den Arbeitgeber nicht provozieren, sieht sich in diesem Moment von Widersprüchen hin- und hergerissen: Manche Mitglieder unterstützen den Streik weiterhin vorbehaltlos, andere würden sich gern zurückziehen, sprechen gar von einem »bevorstehenden Sieg«.<sup>45</sup> Die finanzielle Belastung und die überlange Dauer des Streiks, das Herannahen der Sozialwahlen<sup>46</sup>, die Schwäche der verfügbaren Kräfte und wahrscheinlich auch ein gewisser Pessimismus hinsichtlich der Möglichkeit eines wirklichen Sieges erklären zweifellos diese Schwankungen. Tatsache bleibt, dass diese Gewerkschaft, während sie ihre logistische Infrastruktur zur Verfügung stellt, zugleich in immer geringerem Maße mit eigenen Mitgliedern aktiv präsent ist. (...)

Infolge der Schwierigkeiten von Anfang Oktober 2002 beschließt das Solidaritätskollektiv, eine Anstrengung zu unternehmen, um dem Streik breitere Aufmerksamkeit zu verschaffen: Es ruft zu einer landesweiten Aktionswoche gegen den ACCOR-Konzern auf. Wenn auch die Aktionen dazu hauptsächlich in Paris stattfinden, wo sie sich zugleich intensivieren, so werden doch eine Reihe von Kontakten im übrigen Frankreich und Europa geknüpft. Die Anwesenheit bei gewerkschaftlichen, kulturellen und beruflichen Veranstaltungen im Hotelgewerbe erlaubt es, die Informationen über den Arbeitskampf weiter zu verbreiten; Aktionen wie das Drucken von Protest-Postkarten oder von Flugblättern, die sich speziell an die KundInnen oder das Personal der Hotels richten usw., verstärken die Wahrnehmbarkeit des Streiks. Die Medien, die ihn von der Liste der interessanten Themen gestrichen hatten, sind in manchen Fällen dazu gewillt, über ihn zu berichten. Das Kräfteverhältnis gegenüber dem Arbeitgeber (und das Vertrauen der Streikenden wie auch der sie unterstützenden Gewerkschaften auf ihren Sieg) hat in dieser Phase den Anschein, sich zum Besseren entwickeln zu können.

Um mit den Fehlern und der schlechten Arbeit, die bei der Betreuung der juristischen Verfahren vorkamen – mitsamt ihren bedauerlichen Auswirkungen auf die psychische Verfassung der Streikenden und auf den Kampf selbst – fertig zu werden, beschließt das Kollektiv, auch auf dieser Ebene tätig zu werden und die Verbindung zu den AnwältInnen zu übernehmen. Auf das explizite Verlangen der Streikenden hin soll

---

43) Die *Procédure de référé* zielt auf den Erlass einer einstweiligen Verfügung; *Anm. d. Ü.*

44) berühmtes Zitat General Charles de Gaulles aus dem Jahr 1940, nachdem Frankreich von deutschen Truppen besetzt war und de Gaulle nach London fliehen muss; *Anm. d. Ü.*

45) Siehe zu diesem Thema die Artikel: *Grève Arcade: chronique d'une victoire annoncée!* (Streik bei Arcade: Chronik eines angekündigten Sieges!) in *Sud Rail* (Mitgliederzeitschrift der Bahnbeschäftigten der Gewerkschaft SUD), Oktober 2002, S. 12, der zweifellos bereits im Juli 2002 verfasst wurde, und *Arcade: victoire!* (Arcade: Sieg) in *Rouge* (Wochenzeitung der trotzkistisch-undogmatischen LCR, *Ligue Communiste Révolutionnaire*) vom 26. September 2002

46) vom 11. Dezember 2002; bei den *élections prud'homales* werden die paritätisch mit Beschäftigten- und Arbeitgeber-Vertretern besetzten Arbeitsgerichte (*Conseils de prud'hommes*) alle fünf Jahre neu gewählt, ein wichtiger Kräftetest für alle Gewerkschaftsorganisationen; *Anm. d. Ü.*

der Versuch unternommen werden, zum ersten Mal in direkten Kontakt mit der ACCOR-Gesellschaft zu treten. Auch wenn eventuelle zukünftige Verhandlungen allein der Entscheidung der Streikenden überlassen bleiben werden, arbeitet das Solidaritätskollektiv dennoch nunmehr wie eine richtige »Beratungskanzlei«.

**E**ine letzte Bemerkung zu den Hintergründen dieses Streiks, die vielen nur mit Mühe auffallen:

- Er stellt, auf konkrete Weise und nicht nur in Worten, die Arbeitsbedingungen in den von Subunternehmen dominierten Bereichen in Frage, und vor allem im Reinigungssektor, der ganz vorne steht in dem Dumpingwettbewerb, der bezüglich der Arbeitsverhältnisse eingesetzt hat. Da man die Hotels nicht auslagern kann, holt man die Arbeitsbedingungen

aus der »Dritten Welt« hierher, wodurch man ein günstiges Klima schafft, um auch in den angrenzenden Sektoren eine zunehmende Verschlechterung herbeizuführen. Ein Sieg der Streikenden würde diese Entwicklung ein Stück weit aufhalten und so eine Art Präzedenzfall bilden, der Tausenden von abhängig Beschäftigten als Orientierung dienen kann.

- Die Möglichkeiten einer Organisierung in diesem Sektor, wo der Druck durch die Arbeitgeber und ein anderswo unvorstellbares Ausmaß der Korruption unter Gewerkschaften vorherrschen, würden durch einen Sieg erheblich vergrößert werden. Die am deutlichsten spürbare unmittelbare Auswirkung wäre zweifellos, dass die gewerkschaftliche Landschaft neu gezeichnet und die gewerkschaftlichen Praktiken neu überdacht würden.

# Einige Überlegungen zur Bedeutung und zum Bestehen des Solidaritätskollektivs

Die erste Feststellung, die getroffen werden muss, betrifft die von den Arbeitskämpfen und den Aktivitäten des Solidaritätskollektivs betroffenen Sektoren: Es handelt sich fast ausschließlich um den Privatsektor – zunächst um den Handel und den Fastfoodbereich, im Anschluss um Subfirmen, die im Reinigungsbe- reich tätig sind. Die betroffenen Unternehmen sind in ihrem Sektor die jeweils stärksten und mächtigsten, fast immer multinationale Konzerne. In nahezu allen Fällen ist der gewerkschaftliche Organisationsgrad schwach, wie übrigens auch die Streikdichte bzw. Streikbereitschaft, und die Kräfteverhältnisse fallen im allgemeinen sehr ungünstig für die Beschäftigten aus. Ohne eine Unterstützung von außen hätten die Arbeitskämpfe nicht andauern können und wären wahrscheinlich niedergeschlagen worden.

Der Unterschied gegenüber der Erfahrung gegenseitiger Unterstützung, die wie vor einigen Jahren während der Arbeitslosenbewegung erlebten, sticht in's Auge. Damals hatte sich die Koordination der prekär Beschäftigten (*Coordination des travailleurs précaires*) gebildet, die viel weniger in bzw. gegenüber den Medien in Erscheinung trat als die hier beschriebene Bewegung und die fast ausschließlich prekär Beschäftigte aus dem öffentlichen Dienst umfasste. Alles in allem hatte sie sehr bescheidene Ergebnisse erzielt, aber sie hatte sich einer Reihe von Problemen gestellt, denen sich auch das Solidaritätskollektiv seinerseits ausgesetzt sah, das dabei zweifellos bessere Ergebnisse erreichte.

Zwar handelte es sich in der öffentlichen Wahrnehmung – diese Wahrnehmung wurde auch

von vielen Mitgliedern des Kollektivs gepflegt – bei den neuen Kämpfen auch um Kämpfe von »Prekären«, aber man muss sehen, dass die Prekarisierung der Arbeitsbeziehungen vor allem den *Hintergrund* darstellt, vor dem diese Kämpfe entstanden sind. An diesen Kämpfen nehmen Beschäftigte teil, die zumeist einen unbefristeten Arbeitsvertrag (*contrat à durée indéterminée*) vorweisen können, und für die sich die Prekarität mehr aus dem raschen Wechsel der Beschäftigten am Arbeitsplatz, dem »turn-over« ergibt – der wiederum den sehr schlechten Arbeitsbedingungen geschuldet ist – als aus ihrem rechtlichen Status. In den Arbeitskämpfen, die wir unterstützt haben, stieß man auf Beschäftigte mit relativ gesichertem Arbeitsplatz ebenso wie auf Prekäre. In manchen Fällen rieten diejenigen mit »stabilen« Stellen den prekär Angestellten, sich abseits zu halten, um nicht zu viele Risiken gegenüber dem Arbeitgeber einzugehen.

Die Arbeitskämpfe hatten Kündigungen, die Lohnpolitik, Arbeitsbedingungen und -rythmus zum Gegenstand, und nur am Rande ging es um prekäre Vertragsformen. Die Solidarität unter Arbeitskollegen spielte eine große Rolle in diesen Auseinandersetzungen.

Die direkte Aktion ist ein ständig wiederkehrendes Merkmal der Kämpfe, die das Kollektiv unterstützt hat, wie auch seiner eigenen Praxis. Eine Entscheidungsfindung in Vollversammlungen hat die Verbindlichkeit aller wichtigen Beschlüsse garantiert, ohne indes bestimmte Gruppen oder Einzelpersonen daran zu hindern, unabhängige Initiativen zu ergreifen, die jene des Solidaritätskollektivs begleiteten. Ein Gleichge-

wicht, wenngleich ein mitunter wackeliges, wurde gefunden zwischen dem persönlichen Handeln, der kollektiven Diskussion und Verständigung, dem Bemühen um basisdemokratische Legitimation der Handlungen, dem Wunsch, sich nicht Kriminalisierungsrisiken auszusetzen, und dem Bewusstsein, ein berechtigtes Anliegen zu verteidigen.

Wir haben immer auf unsere eigenen Kräfte gezählt, und uns nur auf Aktionen eingelassen, die dem Stand unserer Mittel entsprachen. Man konnte in der Aktion beobachten, wie sich auf erstaunliche Weise die Schwäche der uns zur Verfügung stehenden Mittel und die Stärke der Überzeugung miteinander verbanden, wobei die Fantasie als Hebel dafür eingesetzt wurde, die Kräfteverhältnisse mit dem Gegenüber zu verändern. Die Form von Beziehungen, die mit den Medien aufgebaut wurden, wies ebenfalls in diese Richtung: Ohne dass wir jemals daran gedacht hätten, sie als Grundlage für unser Handeln zu nehmen, haben wir nicht gezögert, sie an bestimmten Momenten der Arbeitskämpfe einzusetzen, wobei wir wussten, dass sie eine Stütze bei der Überwindung einer vorübergehenden Schwäche bilden oder auch als Verstärker für unsere Informationstätigkeit dienen konnten.

Alles in allem sind die Kämpfe, ob sie nun auf die (mehr oder minder ausschließliche) Initiative einer Gewerkschaftssektion zurückgingen oder nicht, unter der Kontrolle der Gesamtheit der Streikenden geblieben. Die Gewerkschaftsmitglieder hatten manchmal ein größeres Gewicht bei Debatten bzw. Entscheidungen, brachten mehr Erfahrung mit, spielten eine Rolle als Berater oder »älterer Bruder«, aber nirgendwo war blindes Vertrauen oder eine Form von Unterordnung unter die gewerkschaftlichen Strukturen anzutreffen.

In bestimmten Fällen kann die Beziehung, welche die Beschäftigten zur Gewerkschaft (und, warum sollte man es nicht zugeben?, auch zum Solidaritätskollektiv) unterhielten, als eine Konsumentenbeziehung bezeichnet werden. Wie soll man sich anders, beispielsweise, das Stillhalten der McDonalds-Beschäftigten von Strasbourg-Saint-Denis nach ihrer Rückkehr an den Arbeitsplatz erklären, selbst als drei Monate später die ersten Repressalien einzusetzen begannen? (Die Beschäftigten wandten sich daraufhin an die CGT, die ihnen Rechtsbeistand lieferte, ohne sich zu bequemen, irgend jemandem im Solidaritätskollektiv zu informieren.)<sup>47</sup>

Leider scheint die Solidarität durch die streikenden Beschäftigten als eine Einbahnstraße erlebt worden zu sein. Nachdem der Streik beim McDonalds von Strasbourg-Saint-Denis beendet war, war es nur selten möglich, die Mitarbeiter zum Beispiel zur Unterstützung für andere laufende Streiks zu mobilisieren. Die Gegenseitigkeit in der Unterstützung ist ein Anspruch, den das Kollektiv zwar erfolgreich ausdrücken, aber sehr viel weniger erfolgreich umsetzen konnte: Wenn man die kurze Dauer der *interenseigne, der gewerkschaftsübergreifenden Solidarisierung* auf den Champs-Élysées ausnimmt, bei der die gegenseitige Hilfe auf die Tatsache gründete, dass die *im Arbeitskampf* Engagierten in den betreffenden Unternehmen sich untereinander persönlich kannten, so sind die anderen Versuche begrenzt und ohne Zukunftsperspektive geblieben. Der Streik bei Arcade hat ein weiteres Beispiel dafür geliefert: Obwohl die Streikenden und das Kollektiv jede sich bietende Gelegenheit nutzten, um auf die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe hinzuweisen, sind die entsprechenden Ergebnisse doch sehr bescheiden geblieben.

---

47) Zumindest mit dem Stillhalten war es später wieder vorbei – im März 2003 brach im gleichen Schnellrestaurant ein erneuter Streik aus, dessen Ende bisher nicht abzusehen ist; *Anm. d. Ü.*

Die Streiks, die zu unterstützen wir versucht haben, weisen einige gemeinsame Merkmale auf, über die es sich nachzudenken lohnt.

*Die Dauer* dieser Streiks übertrifft jene der meisten Kämpfe aus den letzten Jahren: über drei Monate bei McDonalds Strasbourg-Saint-Denis, fast einen Monat bei der FNAC, über zwei Wochen bei McDonalds am Boulevard Saint-Germain, neun Monate bei Arcade<sup>48</sup>. Diese Dauer hat es der Solidarität ermöglicht, sich zu strukturieren, und die Bündelung anderer, kürzerer Kämpfe rund um diesen ›Magneten‹ herum erlaubt. Die Energien der Aktiven, die auf diesem Wege gesammelt wurden, wurden später an andere Kämpfe weitergegeben, die ansonsten unsichtbar oder isoliert geblieben wären. Die Streiks bildeten ein starkes Bindeglied, um das herum sich andere Solidaritätsaktionen mit bescheidenerem Umfang oder individueller Natur formierten, die aber nicht weniger nützlich für die Kampfbereitschaft insgesamt waren. Natürlich kann ein so begrenztes Aktiven-Milieu nicht allen Kämpfen, die es bräuchten, eine wirksame Unterstützung zukommen lassen. Deswegen war es die Dauer der Kämpfe – verbunden mit Zufälligkeiten von Treffen, Bekanntschaften, Freundschaften, Mund-zu-Mund-Propaganda – die dieses Zusammenkommen und die Ausrichtung der Unterstützung auf einen konkreten Punkt im Klassenkampf erlaubte. In der Praxis stellt das Solidaritätskollektiv so etwas wie eine Belohnung für die Kampfkraft und Ausdauer derjenigen dar, die sich dazu entschließen, mit Entschiedenheit zu kämpfen, und lange genug widerstehen, damit die Solidarität entstehen und sich ausweiten kann.

*Die geringe Größe* der laufenden Streiks ist ein anderer Grund, der den praktischen Nutzen auch eines relativ bescheidenen Netzwerks be-

legt. Die relativ geringe Zahl der Streikenden (30 bis 40) hat es erlaubt, ihnen eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, die unmöglich gewesen wäre, falls es um Tausende gegangen wäre, da die für Solidaritätsaktionen zur Verfügung stehenden Mittel unter den derzeitigen Kräfteverhältnisse nicht ausreichen können. Darin liegt ein besonderes Problem der französischen Arbeiterbewegung, die über keine Tradition strukturierter und dauerhafter Streikkassen verfügt. Sei dies nun positiv oder negativ einzuschätzen, diese Realität muss auf jeden Fall berücksichtigt werden.

**D**as geringe quantitative Ausmaß der Streiks und die Existenz eines genau bezeichneten und begrenzten Unterstützungsbereichs machten es möglich, aus der Logik der reinen Agitation (gegen die Prekarität zum Beispiel), der hohlen Phrasen und der ideologischen Debatten (für oder gegen Gewerkschaftsmitgliedschaft, die CGT, die alternativen Gewerkschaften, die Einheit zwischen ihnen, radikale Gewerkschaftspolitik usw.) auszubrechen, um die Probleme auf *konkrete* Weise aufzuwerfen; aus der (globalisierungskritischen oder »bürgerbewegt«-linksnationalistischen<sup>49</sup> oder antikapitalistischen) Ideologie auszubrechen, um sich auf den Boden des praktischen Klassenkampfes zu stellen. Auf demselben konnte dann jedeR seine (oder ihre) eigenen Analyseraster auf die kollektive Aktion anwenden und seinen eigenen Beitrag leisten, welcher nicht an der Elle abstrakter Radikalität oder schön klingender Theorie gemessen wurde, sondern an jener der praktischen Wirksamkeit für den Erfolg des Kampfes – wodurch wenig Raum für Demagogie oder Mauseheien bleibt. Sicherlich wurde die *Art und Weise* des Kampfes zu einem Gegenstand von Debatten, doch eine Tatsache blieb dabei unbestritten und unumgänglich für die Fortsetzung des Kamp-

---

48) Der Streik hielt bei Redaktionsschluss an und endete nach insgesamt elfeinhalb Monaten; *Anm. d. Ü.*

49) Damit ist vor allem die Haltung der Chevènementisten bezeichnet; vgl. Fußnote 19; *Anm. d. Ü.*

fes: nämlich, dass die Beschlüsse über die Streikführung unter der Kontrolle der Streikenden selbst bleiben sollten.

In einem Umfeld, in dem die »abgehobenen Bewegungen« – wie René Riesel<sup>50</sup> sie mit einer geglätteten Begriffsschöpfung bezeichnet hat – die Hauptaufmerksamkeit derjenigen sozialen und politischen Kräfte, die für eine (radikale?) Gesellschaftsveränderung eintreten, auf sich ziehen, untermauert die Erfahrung des Solidaritätskollektivs im Gegenteil die Idee, dass es notwendig und konkret möglich ist, auf das Feld des Klassenkampfes zurückzukehren und den gesellschaftlichen Bewegungen einen sozialen Gehalt zu geben. Einen sozialen Gehalt, der im Lohnverhältnis wurzelt, also im Kern der Verhältnisse, die unsere Gesellschaft strukturieren.

**I**nnnerhalb des Kollektivs kommt es zu einer Umkehrung der Herangehens-Logik: Weder wird versucht, Aktive, die in konkreten Kämpfen engagiert sind, zugunsten von Aktivitäten *allgemeinpolitischer Agitation* (gegen den Faschismus, gegen die Repression usw.) abzuziehen, noch wird versucht, den Raum zu besetzen, indem man Agitation ohne konkreten Ansatzpunkt betreibt (gegen den Mangel an Wohnraum, die Prekarität usw.), noch uns auf eine Tätigkeit individueller Unterstützung (für »illegale« Immigranten, für Opfer der Repression, für Wohnungslose) zu spezialisieren – eine Tätigkeit, die ihren Nutzen hat, aber oft bürokratisch wird –, noch den Strom jener zu verbreitern, die nach Seattle, Göteborg, Prag oder Genua fahren, um sich anschließend isoliert und auf sich selbst zurückgeworfen in ihrem Alltagsleben – und mit vielen Schwierigkeiten, in den Kampf einzutreten – wiederzufinden. Ohne auf ihre Betätigung in den politischen Gruppen zu verzichten, denen sie angehören, sehen sich

die Mitglieder des Solidaritätskollektivs doch in einen konkreten Kampf einbezogen, der einen genau bestimmten sozialen Ansatzpunkt aufweist und im Lohnverhältnis wurzelt, auch wenn die Entscheidungen der Streikenden, die die Steuerung des Arbeitskampfes in der Hand behalten, stets respektiert werden. Das vormalig übliche Auftreten als »Avantgarde« wird so einfach auf den Kopf gestellt: Die aktiven Mitglieder haben keine Lehren zu erteilen, aber eine Erfahrung anzubieten, die es ihnen erlaubt, sich nützlich zu machen, und – manchmal – Gedanken in den gemeinsamen Austausch einzubringen. Dies bedeutet nicht, dass die Beziehungen zu den Streikenden (die, je nach Branche und Unternehmen, unterschiedlich ausfallen) immer einfach wären: Eine gemeinsame Sprache zur Verständigung zu finden, erweist sich mitunter als problematisch, und die Unterschiede in Erfahrung und (Aus-)Bildungsniveau können schwer zu überwindende Barrieren darstellen.

Doch man muss auch zugeben, dass die Tätigkeit des Solidaritätskollektivs unter den Begrenzungen und inneren Widersprüchen gelitten hat, die den verschiedenen Aktivisten-Milieus in seinem Umfeld oder in seinen Reihen innewohnen. Ich werde einige davon beispielhaft benennen.

- Das Gewicht der Eifersüchteleien und gegenseitigen Misstrauensmomente zwischen den Gewerkschaften, und allgemeiner: die Eigenlogik von Vereinen. Diese Eigenlogik hat manche dahin gebracht, die Tätigkeit des Solidaritätskollektivs als die eines gefährlichen Konkurrenten wahrzunehmen, und es mitunter auf mehr oder minder heimliche Weise zu diskreditieren.
- Die Schwierigkeit mancher GewerkschaftlerInnen, die ihre Organisations- und Kampf-

---

50) ein ehemaliger Situationist, früherer zeitweiliger Generalsekretär der linken Bauerngewerkschaft *Confédération paysanne* – der er jedoch den Rücken gekehrt hat –, fundamentaler Kritiker der Industriegesellschaft; er wurde im Jahr 2001 zusammen mit José Bové zu einer Haftstrafe wegen Zerstörung genmanipulierter Reissetzlinge verurteilt; *Ann. d. Ü.*

kultur in Wirtschaftsbereichen erworben haben, in denen eine gewisse Kultur der gegenseitigen Abstimmung mit den Unternehmern vorherrscht (vor allem im öffentlichen Dienst), die Erfordernisse von Kämpfen zu verstehen, die in viel unfreundlicheren Sektoren entstanden sind, wo die Streikenden sich gegen ihre Isolierung und gegen die Unnachgiebigkeit der Arbeitgeber wehren müssen, indem sie sich so organisieren, dass sie längere Zeit durchstehen können. Die Tatsache, dass die Streikenden bei Arcade (dann, wenn sie konnten) auf kurzzeitige Ersatzjobs zurückgriffen, um widerstehen zu können – in einem Umfeld, in dem die finanzielle Unterstützung nicht mehr die grundlegendsten Bedürfnisse abzudecken vermochte – hat beispielsweise innerhalb von SUD Rail zu Auffassungen Anlass gegeben, die nicht wirklich geholfen haben, die Mobilisierung über einen längeren Zeitraum hinweg aufrecht zu erhalten

- Auf einer anderen Ebene: Die Selbstlosigkeit bestimmter Aktivisten-Milieus, die von einem besonders radikalen Lebensgefühl getragen werden, geht mitunter mit einem erstaunlichen Mangel an Einsicht in konkrete Situationen und einem ebensolchem Mangel an Fantasie im Rahmen der Konfrontation einher. Ich denke im Besonderen an jenen Auftritt, den das Kollektiv anlässlich eines öffentlichen Zusammentreffens zwischen dem Finanzdirektor des ACCOR-Konzerns und seinen Aktionären hatte: Die Möglichkeit,

unseren Gegnern öffentlich durch Diskutieren entgegen zu treten, dabei ihre Argumente auseinander zu nehmen, ist faktisch in sich zusammengefallen und machte einem wirren und lärmenden Auftreten Platz. Dieses war von der gleichen Art, wie wir es bei diversen Besetzungen von Arbeitsämtern, Assedic<sup>51</sup> oder CAF<sup>52</sup> im Laufe der letzten Jahre erlebt haben. Die Idee, dass man gewinnen könne, indem man »Druck macht«, ganz unabhängig von den wirklichen Kräfteverhältnissen, bringt einen manchmal dahin, die einzige Waffe aus der Hand zu geben, über die man gegenüber einem ungleich mächtigeren Gegner verfügt: die Möglichkeit, dessen Fassade der Anständigkeit zu beschädigen, indem man dem breiten Publikum die Realität der Arbeitsverhältnisse aufzeigt, welche sorgfältig hinter dem Lächeln der Damen und Herren, hinter den ganzen schönen Texten und Selbstverpflichtungen verborgen wird. Ein gewisser nuancenloser Grundsatz-Radikalismus kann sich daher, unter schwierigen Bedingungen, als eher schädlich denn nutzbringend erweisen, vor allem dann, wenn er die Einheit unter den StreikteilnehmerInnen gefährdet, die wir im Gegenteil wie unseren Augapfel bewahren sollten.

Allgemeiner ausgedrückt, ist der Gedanke erlaubt, dass diejenigen außergewerkschaftlichen Kreise, die heutzutage bereit sind, ihre Energie und ihr Aufbegehren für die Kämpfe der am härtesten ausgebeuteten Lohnabhängigen zur

---

51) örtliche Niederlassungen der Arbeitslosengeld-Kasse Unedic, welche – anders als die staatlichen Arbeitsämter – durch die »Sozialpartner« verwaltet wird. Konkret ist dies die CFDT, die seit Mitte der 90er Jahre eine harte Sparpolitik exorzieren; *Anm. d. Ü.*

52) Caisses d'allocations familiales, so heißen die Ämter, die das Kindergeld, Wohngeld und diverse Sozialleistungen ausbezahlen; *Anm. d. Ü.*

53) Es handelt sich um drei Initiativen, die sich dem Kampf für die an den Rande der Gesellschaft Gedrängten verschrieben haben. *DAL (Droit au logement; »Recht auf Wohnen«)* ist eine kämpferische Wohnrauminitiative, die u.a. allwinterlich Wohnraumbesetzungen – etwa mit afrikanischen Familien, die auf dem Wohnungsmarkt keine Chance haben – durchführt. *Droits devant!* – ungefähr »Rechte vorrangig«, aber auch gleichklinglich mit »geradeaus« – ist eine Sammelbewegung, die verschiedene Initiativen, etwa für Wohnungslose oder »illegalisierte« Immigranten, bündelt. *AC! (Agir ensemble contre le chômage; »Gemeinsam handeln gegen die Arbeitslosigkeit«, aber auch gleichklinglich mit assez!; genug!)* – ist eine seit 1994 bestehende selbstorganisierte Vereinigung von aktiven Arbeitslosen. Dem Bündnis AC! gehören daneben auch einzelne, kämpferische Gewerkschaften und andere Unterstützerguppen an.

Verfügung zu stellen, unter Mängeln leiden, die auf die – während des zurückliegenden Jahrzehnts gegebene – Vorherrschaft einer Aktivistenkultur, die durch Gruppen wie *DAL*, *Droits devant* oder *AC!* geprägt wurde, zurückzuführen sind.<sup>53</sup> Eine Organisationskultur, die weit davon entfernt ist, Kritikfähigkeit, kollektive Einsicht oder die Fähigkeit, gemeinsam über die und in der Aktion nachzudenken, herzustellen und lediglich eine gleichförmige und hauptsächlich lärmende Aktionsform verbreitet hat, bei der selbsternannte Wortführer – die glauben, niemandem gegenüber verantwortlich zu sein – im engeren Kreise die politischen Strategien erarbeiten, deren Ausfluss diese Aktionen sind. Zwar haben diese Praktiken durchaus Kritik und Gegenbestrebungen hervorgerufen, doch in den meisten Fällen wurde ihnen nur ein vager Grundsatz-Radikalismus entgegen gestellt, welcher sich in einer Kultur der »Ablehnung konkreter Forderungen« ausdrückt – die offenkundig in keinerlei Weise hilfreich ist, sobald man auf Gebiet der Arbeitskämpfe betritt.

Das Solidaritätskollektiv ist entstanden, um Kämpfen auf Unternehmensebene zu erlauben, aus ihrer Isolierung heraus zu kommen. Seine Gründung erklärt sich aus den Unzulänglichkeiten und Widersprüchen der gewerkschaftlichen Arbeit heraus: Ein Vakuum musste ausgefüllt werden, Bedürfnisse verlangten nach einer Antwort, welche die Gewerkschaften allein nicht in der Lage waren zu geben. Die Existenz einer Struktur solcher Art an sich hebt die Schwächen und Mängel der Gewerkschaften hervor, ob es sich um etablierte oder um radikale Gewerkschaften handele.

**H**aben wir die Arbeit für die Gewerkschaften gemacht? Eines steht fest: Wir haben keine Lösung gefunden, die es jenen, die einen Kampf führen wollen, erlauben würde, ohne sie auszukommen. Unsere

Beziehungen zu ihnen sind ambivalent, denn beim derzeitigen Stand der Dinge sind die Gewerkschaften die Einzigen, die – in den von den Arbeitskämpfen betroffenen Unternehmen – die Früchte der getanen Arbeit ernten und neue Beitritte oder Aktivisten in Wirtschaftsbereichen, die für sie immer ein schweres Feld waren, anwerben können. Aber wird ihnen das gelingen?

Am Ausgang der Arbeitskämpfe finden sich oft junge Aktivisten, die mit ihren Branchengewerkschaften im Konflikt standen (und oft keine eindeutigen Ideen haben). Die Erfahrungen, die wir zusammen gemacht haben, können ihnen Stoff zum Nachdenken geben. Sicherlich wird ein Sockel an Erfahrungen übrig bleiben, der geeignet ist, eine neue Generation von Engagierten – aus der konkreten Situation heraus – heranzubilden. Wenn man erst einmal entdeckt hat, dass man keinen Anleiter benötigt, um zu denken und zu handeln, wird vieles möglich. Darin liegt wahrscheinlich der fruchtbarste Teil dessen, was das Solidaritätskollektiv unternommen hat.

Mit dem Ende des »Reichs des Bösen«, dem wir im zurückliegenden Jahrzehnt beigewohnt haben, ist so manche Handlungs- und Klassenkampf-Theorie eingegangen. Neue zu begründen oder den Faden älterer, und konkreterer, Erfahrungen der Arbeiterbewegung wieder aufzunehmen, ist zweifellos notwendig, doch Eines bleibt unabdingbar: zu versuchen, in der Praxis neue Wege zu eröffnen, im konkreten Fall zu erproben, was sich von einem (zu einem Zeitpunkt gegebenen) Kräfteverhältnis zwischen den Klassen und einem Stand der Kämpfe aus machen lässt. Wahrscheinlich muss man die Erfahrung, die wir gemacht haben, in dieser Perspektive sehen.

**Gianni Soriano**

## Bisher in der Reihe Ränkeschmiede erschienene Broschüren:

---

No. 1	Kim Moody: » <b>Rank-And-File Internationalism</b> « The TIE-Experience	2 Euro
No. 2	Jens Huhn: » <b>Zurück in die Zukunft</b> « Anmerkungen zur Geschichte und gegenwärtigen Praxis der betrieblichen Linken	5 Euro
No. 3	Heiner Köhnen: » <b>Für eine neue Gewerkschaftspolitik</b> « Strategien der Canadian Auto Workers (CAW)	5 Euro
No. 4	» <b>Erklärung der Canadian Auto Workers (CAW) zur Schlanken Produktion</b> «	2 Euro
No. 5	Heiner Köhnen: » <b>Neue UnternehmensUNkultur</b> « Das Modellwerk GM-Saturn	5 Euro
No. 6	Heiner Köhnen: » <b>Gewerkschaftliche Reform- bewegungen in den USA</b> « New Directions innerhalb der United Auto Workers (UAW)	5 Euro
No. 7	» <b>Krise des Kapitals – Krise der Gewerkschaft?</b> « Elemente, Ansatzpunkte und Strategien für eine Anti-Konzessionspolitik auf betrieblicher, tariflicher und gesetzlicher Ebene – Vorschläge aus der HBV	5 Euro
No. 8	Sam Gindin: » <b>Ein neuer Beginn? Bemerkungen zur ArbeiterInnenbewegung am Ende des Jahrhunderts</b> «	5 Euro
No. 9	» <b>Grenzüberschreitungen</b> «. Das Ende der Normalarbeit, prekäre Beschäftigung und Perspektiven gewerkschaftlicher Politik	5 Euro
No. 10	AFP e.V. / Tie e.V. / express-Redaktion: » <b>Last Exit ver.di?</b> « Sonderband	5 Euro
No. 11	Marsha Niemeijer: » <b>Die Ontario Days of Action</b> «. Mythos oder Grundstein einer neuen politischen Strategie für die ArbeiterInnenbewegung?	2 Euro
No. 12	Heiner Köhnen & Anne Scheidhauer: » <b>Organising the Battlefield</b> « Arbeiterinnen in den Freihandelszonen Sri Lankas	5 Euro
No. 13	Sam Gindin & Leo Panitch: » <b>Schätze und Schund</b> «. Eine Rezension zu <i>Empire</i> von Michael Hardt und Antonio Negri	5 Euro
No. 14	McDonalds, Fnac, Virgin, EuroDisney, Arcade: » <b>Das Solidaritätskollektiv: eine Erfahrung der etwas anderen Art</b> «. Arbeitskämpfe und Organisationsversuche in gewerkschaftlich nicht organisierten Betrieben und Sektoren	5 Euro
No. 15	Willi Hajek: » <b>Eisenbahnen in Europa: Wohin rollt der Zug?</b> « Für einen Öffentlichen Dienst anstelle von Privatisierung!	5 Euro
No. 16	Wolfgang Schaumberg: » <b>Eine andere Welt ist vorstellbar? Schritte zur konkreten Vision...</b> « Oder: Zur Aufgabe von postkapitalistisch orientierten Linken am Beispiel des Kampfes in Auto-Multis	5 Euro

---

### Bestelladressen:

tie – Internationales Bildungswerk e.V.  
Heidestraße 131, 60385 Frankfurt  
Telefon (069) 97 76 06 66  
Fax (069) 97 76 06 69  
E-Mail info@tie-germany.org

AFP – express-Redaktion  
Niddastraße 64, 60329 Frankfurt  
Telefon (069) 67 99 84  
E-Mail express-afp@online.de

(alle Preise zzgl. Porto und Versand)